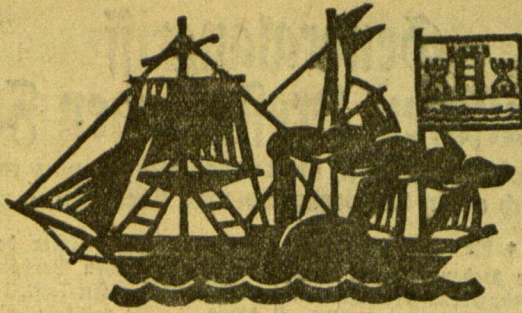


Ersteinstufige nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Festtagen...



Anzeigen kosten für den Raum der 1. Spalte im Memelgebiet und in...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 20

Memel, Freitag, den 24. Januar 1930

82. Jahrgang

Die „Bombe“ für London

Spanien will Schlachtschiffe von mehr als 25000 Tonnen bauen - Auf Beeinflussung englischer Marinekreise?

London, 23. Januar. Heute findet die erste Plenarsitzung der Aus-

Völkerbundes in Beziehung bringen könnten. Dieser Fall sei recht schwierig, da beide Gremien nicht...

So sagt „Daily Telegraph“, daß Spanien die in London vertretenen Seemächte in eine voll-

Das Reichskabinett beschäftigte sich in Sitzungen, die gestern vormittag und nachmittag unter dem...

Vor der Kraftprobe zwischen England und Indien

Die Stimmung in Indien ist beunruhigend...

London, 23. Januar. Der Sonderkorrespondent des „Daily Express“ in Ahmedabad meldet...

Das Schlimmste, was Frankreich passieren könne...

Ein weiterer Beitrag zur Bedeutung der Londoner Konferenz

In der gestrigen Ausgabe des „Memeler Dampfboots“ haben wir in zwei Artikeln unter den...

Deutschlands Haager Delegierte entlastet

Völlige Übereinstimmung mit der Reichsregierung festgestellt

Berlin, 23. Januar. Das Reichskabinett beschäftigte sich in Sitzungen, die gestern vormittag und nachmittag unter dem...

Die entsprechenden Gesetzesvorlagen werden auf Grund des Kabinettsbeschlusses so rechtzeitig dem Reichsrat zugeleitet werden, daß seine Beratungen...

Man müsse in diesem von englischen Marinekreisen stark beeinflussten spanischen Bauprogramm eine Maßnahme Spaniens gegen Frankreich erblicken

Nach Ansicht eines anderen Mannes soll die bevorstehende Sitzung unter Ausschluß der Presse erfolgen.

Zehn Kinder von der Newyorker Zentralbahn getötet

Autobus mit 23 Kindern beim Passieren eines viergleisigen Bahnüberganges vom Zuge erfasst und völlig zertrümmert - Auch der Autoführer fand auf der Stelle den Tod

Cleveland, 23. Januar. In der Nähe des Städtchens Berea hat sich gestern ein schreckliches Verkehrsunfall ereignet.

Zu größeren Zusammenstößen zwischen kommunistischen Demonstranten und Polizei kam es...

Französisch-englische Aussprache

Beginn der Hauptverhandlung nicht vor nächster Woche - Um die britische Zustimmung zum „Sanktionsartikel“

Sturm auf das Graudenzner Rathaus

Blutige Zusammenstöße zwischen polnischer Polizei, Arbeitslosen und Kommunisten

Warschau, 23. Januar. In Graudenz gestern 600 bis 700 Arbeitslose das Rathaus und die Starostei zu stürmen.

Straßenkämpfe an der Londoner Peripherie

London, 23. Januar. In einem Londoner Vorort kam es Mittwoch zu Kämpfen zwischen der männlichen Jugend des Vorortes und jungen...

So klar und deutlich, wie es bisher noch keine Konferenz zu Tage gebracht hat, werden die Sitzungen in London das gegensätzliche der Standpunkte herausarbeiten, den die angelsächsischen...

Sensationelles Geständnis im Bauernbund-Prozess

ss. Kannaß, 23. Januar. (Priv.-Tel.)

In dem großen Bauernbundprozess in Rostock legte der Angeklagte Kurzik gestern ein sehr wichtiges Geständnis ab, das auf den weiteren Verlauf des Prozesses eine große Bedeutung haben kann. Kurzik gab zu, daß er auf Veranlassung des ehemaligen, inzwischen nach Brasilien geflüchteten Bankdirektors Nimsha den Brand in den Lagerhäusern angezündet habe, um auf diese Weise die Verjährungssumme von 300 000 Lit zu erhalten. Mit Hilfe dieser Summe hoffte Nimsha wenigstens einen Teil des Defizits zu decken, das durch eine Reihe von Unterschlagungen, Betrügereien, Fälschungen und dergleichen mehr in der Bank des Bauernbundes entstanden war. Ferner gab Kurzik zu, daß Nimsha die Kriminalbeamten zu bestechen versuchte, um die wahre Ursache des Brandes zu verheimlichen. So schickte er an einen Kriminalbeamten einen Scheck von 10 000 Lit.

Zusammen betragen die Forderungen der Gläubiger etwa eine Million Lit, darunter befinden sich etwa 90 000 Lit von der russischen Handelsvertretung, die an den Bauernbund auf Kredit verschiedene Waren geliefert hat. Die Verteidigung liegt in den Händen von sechs Rechtsanwälten aus Kannaß und Pommern. Insgesamt wurden etwa 200 Zeugen geladen, die schon verurteilt worden sind. Die übrigen neun Angeklagten leugnen nach wie vor ihre Schuld. Durch das volle Geständnis Kurzik's glaubt man aber, daß auch die übrigen Angeklagten gezwungen sein werden, nähere Angaben zu machen. Der Prozess dürfte einige Wochen in Anspruch nehmen.

Baupertrag mit Hojgaard & Schult noch nicht bestätigt

ss. Kannaß, 23. Januar. (Priv.-Tel.) Wie wir erfahren, hat das Ministerkabinett bisher den Vertrag mit der dänischen Firma Hojgaard & Schult betreffend den Bau der Teltstätt-Kröttinger Eisenbahnlinie noch nicht bestätigt, obgleich seitens der maßgebenden Kreise vor einigen Tagen erklärt wurde, daß diese Bestätigung schon in der vergangenen Woche erfolgen sollte.

Schägererei und Schieberei

zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten

* Berlin, 23. Januar. In einem der letzten Tage ist es hier wieder zu schweren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten gekommen. Zu einer von den Nationalsozialisten in ein Lokal am Friedrichshagen einberufenen Versammlung hatten sich ebenfalls zahlreiche Kommunisten eingefunden, die mit den Nationalsozialisten, die keinen Einlaß mehr gefunden hatten, in Streitigkeiten gerieten. Die Polizei schritt ein und nahm zehn Schläger vor. Als gegen 11 1/2 Uhr nachts die Versammlung für beendet erklärt wurde, begann im Saal ein ungeheurer Tumult und die Kommunisten fielen über die Nationalsozialisten her. Es entstand eine wilde Schlägerei, bei der von Biergläsern, Stuhl- und Tischbeinen ausgiebig Gebrauch gemacht wurde. Das Lokal wurde vollständig demoliert. Die Schutzpolizei, die Verhaftung erhalten hatte, griff bereits während des Kampfes ein und nahm eine Durchsuchung sämtlicher Beteiligten nach Waffen vor. Insgesamt 21 Personen, darunter zwei Frauen, wurden festgenommen.

Am Tage darauf kam es in demselben Lokal zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten wieder zu einer wilden Schieberei. Die Schutzpolizei nahm insgesamt neun Personen fest.

Ein Kommunist wird Oberbürgermeister von Groß-Solingen

* Solingen, 23. Januar. In einer gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde im dritten Wahlgang der kommunistische Stadtverordnete Hermann Weber mit den Stimmen der Kommunisten und der Sozialdemokraten zum Oberbürgermeister von Groß-Solingen gewählt.

Generalangriff der italienischen Presse gegen Frankreich

Wenn, was nicht unwahrscheinlich ist, die Londoner Konferenz mißlingt . . . so werde Frankreich allein die Verantwortung übernehmen müssen

* Rom, 23. Januar.

Für die außerordentliche Bedeutung, die man in Italien der Londoner Konferenz beilegt, ist vielleicht nichts so sehr bezeichnend als die Tatsache, daß alle größeren italienischen Blätter zum Teil mehrere Sonderkorrespondenten nach London entsandt haben. Kurz vor der Eröffnung der Konferenz unternahm die gesamte Presse einmütig einen Generalangriff auf die Stellung der französischen Regierung, die, wie bekannt, sich gegen den Anspruch Italiens auf Flottenparität mit Frankreich auf das bestmögliche wehrt. Die faschistischen Blätter führen eine entschlossene und klare Sprache gegen Frankreich.

So schreibt z. B. der „Popolo d'Italia“: „Die Direktiven Frankreichs sind für eine Hegemonie und für Rüstungen. Italien will Gleichgewicht und Abrüstung. Aber niemand möge sich der Täuschung hingeben, daß Italien sich irgendeinem Minderheitsverhältnis unterwerfen wird. Bereit, abzurücken, wird Italien seine Rüstungen wieder aufnehmen, wenn die anderen fortfahren, sich zu rüsten. Während acht Jahren hat das faschistische Italien seine Milliarden in öffentliche Arbeiten gesteckt. Wenn, was nicht unwahrscheinlich ist, die Londoner Konferenz mißlingt, wird Italien jedes Opfer aufbringen, um sich zu sichern.“

Besonders eingehend beschäftigt sich „Corriere del Sera“ mit der Unhaltbarkeit des französischen Standpunktes. Der Sinn seiner Ausführungen, der als der Extrakt der Artikel der gesamten übrigen Blätter gelten darf, ist kurz folgender: Frankreich nehme immer wieder für sich allein das Recht in Anspruch, das einzige pazifistische Volk der Welt zu sein und behaupte, es bewaffne sich nur zu seiner Verteidigung. Jedes andere Volk, das das selbe tue, könne aber nach Ansicht der Franzosen damit nur Anarchofaschismus verknüpfen. Frankreich behaupte, daß es sein großes Kolonialreich und die überseeischen Verbindungswege, auf denen es allein seine farbigen Truppen nach Europa schaffen könne, gegen jeden Angriff schützen müsse. Hierauf erwiderte Italien, daß es ebenso wie Frankreich das Recht habe, zu leben, insbesondere, da es völlig allein im Mittelmeer sei und nicht wie Frankreich sich auf Jugoslawien stützen könne. Wenn Frankreich auf seiner Forderung bestehe, daß es eine stärkere Flotte als Italien besitzen müsse, so werde es allein die Verantwortung für den Londoner Konferenz mißlingen übernehmen müssen.

Eine große Komödie . . .

Pariser Blätter zur Londoner Konferenz

* Paris, 23. Januar. Kaum ist das Schlußprotokoll auf der Saager Konferenz unterzeichnet, so hat die Pariser Presse schon ihre gesamte Aufmerksamkeit von der Reparationsfrage sofort der Londoner Flottenkonferenz zugewandt. In ausführlichen Artikeln wird das ganze Flottenabstimmungsproblem behandelt. Alle Blätter betonen, daß Frankreich in London nur seine Sicherheit zu wahren gedenke. Es habe keineswegs die Absicht, wie der „Petit Parisien“ erklärt, den ehemaligen Machtkampf mit England wieder aufzunehmen, aber was Frankreich brauche, werde es unbedingt zu wahren wissen und sollte es dafür als osani terribile der Londoner Konferenz verschrien werden. Frankreich sei nicht etwa wie Italien vom Dämon des ungeduldigen Nachhingers und der Prestigepolitik befallen. Frankreich leide nicht an der fixen Idee eines französisch-italienischen Krieges. — Es sei bezeichnend, erklärt Saerwein im „Matin“, daß weder England noch Italien günstig auf den Vorschlag eines Mittelmeerpactes geantwortet hätten. Es sei voranzusehen, daß die Flottenverhandlungen nur sehr langsam in Gang kommen

könnten; denn hinter den technischen Problemen steckt bei manchen Verhandlungsteilnehmern allzuviel nationale Eitelkeit, die sich nicht offen äußern dürfe. — Die radikale „Republique“ bezeichnet die ganze Flottenkonferenz gar als eine große Komödie. Man müsse blind und taub sein, wenn man sich nicht Rechenschaft davon ablegte, daß die internationale Schwerindustrie mehr noch als die Diplomaten sich seit zwei Jahren schon auf die Londoner Flottenabstimmungskonferenz vorbereitet haben.

Japans Hoffnungen

* Tokio, 22. Januar.

Die Hoffnungen, die Japan in die Londoner Verhandlungen setzt, gehen klar aus einer Erklärung hervor, die der Ministerpräsident Hamaguchi dem Vertreter der Associated Press am Tage der Eröffnung der Konferenz gab. Der Ministerpräsident brachte zum Ausdruck, daß Japan in die Verhandlungen mit dem aufrichtigen Wunsch eintrete, die gebotene Gelegenheit zu ergreifen, um an der Vollendung eines Wertes teilzunehmen, das künftige Generationen in dankbarer Erinnerung behalten würden. „Wir sind entschlossen“, sagte der Ministerpräsident, „bis zur äußersten Grenze des für uns Möglichen zu gehen, um die Konferenz zu einem Erfolg zu führen und sie zu einem Triumph des gesunden Menschenverstandes und des guten Willens dadurch zu gestalten, daß wir die Erfordernisse unserer nationalen Verteidigung mit dem Wunsch der ganzen Welt in Einklang bringen, von den Gefahren und Lasten des Betrübens befreit zu werden. Wir wünschen eine wirkliche Verminderung der Kriegsstärke, sowohl derjenigen der Gegenwart, wie derjenigen der Zukunft, um damit die auf unserem Volk ruhenden Lasten zu erleichtern. Unsere Delegierten sprechen für ein in sich einig Volk.“

Die Delegationsführer unter sich

Der „Nis“ nach Deutschland

* London, 23. Januar. Im Anschluß an die Eröffnung der Seeabstimmungskonferenz hat eine Reihe privater Unterredungen der Delegationsführer untereinander stattgefunden. Ein englisches Blatt bringt hierzu die Meldung, daß die Franzosen den Wunsch ausgedrückt haben, daß der Kriegsstillstand durch eine Bestimmung ergänzt werde, die die Unterzeichner des Paktcs, einschließlich Amerika, verpflichten soll, gegen den Staat, der den Pakt verletzt, die Sperrung der See zu ihrer Anwendung zu bringen. Nach wie vor, so schreibt das Blatt, halten die Franzosen an dem Gedanken eines Mittelmeer- und eines Kanal-Paktcs fest. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß die angestrebte Verminderung der Schlachtschiffe die vorherige Erörterung durch eine Anzahl anderer Mächte, wie Deutschland, Argentinien, Brasilien und Chile erforderlich würde. In französischen Kreisen spreche man ferner davon, auch zu den Beratungen für den Kanal-Pakt die Stützführung von Deutschland zu fordern.

Erst Sicherheiten für die deutschen Minderheiten

Dann Abschluß der Verträge mit Polen

* Schneidemühl, 22. Januar. Auf dem 3. Provinziallandtag der Grenzmark Posen-Westpreußen wurde eine Entschließung gefaßt, in der die maßgebenden Stellen dringend gebeten werden, die Verträge mit Polen nur dann abzuschließen, wenn den in Polen lebenden deutschen Minderheiten die Sicherheit ungehinderter kultureller und wirtschaftlicher Lebensfähigkeit gegeben wird.

bleiben und den ganzen Konflikt aufs technische Gebiet verlegen. Die technische Frage der Londoner Konferenz verdient höchstens den zweiten Platz hinter der politischen Frage. Sie wird trotzdem weiterhin die erste Rolle spielen, und zwar in dem Maße, wie das politische Problem sich einer wirklich aufrichtigen Lösung entzieht. Ein Erfolg Frankreichs auf dem technischen Gebiet ist durchaus möglich. Denn Macdonald ist nicht der Mann der gewalttätigen Entscheidungen, und die Vereinigten Staaten sind an den europäischen Angelegenheiten denn doch zu wenig interessiert, um sich an einer Politik des Wegens oder Brechens zu beteiligen. Frankreich wird also — zum wievielten Male! — ein technisches Kompromiß betreiben, wie wenn Stimson und Grandi wirklich nur deshalb nach London gekommen wären, um eine Erhöhung ihrer Tonnage zu erreichen. Je stärker Frankreich um sein technisches Kompromiß kämpfen wird, um so sicherer wird die eigentliche grobe Frage, ob Bewaffnung das einzige und beste Mittel zur Erhaltung der nationalen Sicherheit sei, von der Bildfläche der Konferenz verschwinden. Die Möglichkeit eines solchen halben Erfolges wird Frankreich aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Abgrund, der es von der übrigen Welt trennt, von Monat zu Monat klaffen wird. Täglich wird der Welt klarer, daß Frankreich auf den modernen Mitteln der seit dem Kriegsschluß eingeleiteten Politik nur insofern interessiert ist, als diese Mittel Sanktionen enthalten. Um die Sanktionen kreist die französische Außenpolitik, die deren Fehlen im Kellogg-Pakt beklagt und diesen im Völkerbundsakt nicht fest genug verankert sieht. „Schafft am besten eine Völkerbundsrolle unter französischer Führung oder, wenn das nicht geht, verbessert den Kellogg-Pakt um militärische Maßnahmen, versteht den Völkerbundsakt mit härteren und ausführlicheren Verpflichtungen, schafft ein Mittelmeerprotokoll oder erneuert am liebsten das Genfer Protokoll, wenn nicht gar das gescheiterte englisch-französische Flottenabkommen, und wir sind gerne bereit, unsere Flotte herabzusetzen.“ So ungefähr wird Frankreich in London sprechen. Mit einem Wort, es behält sich sein Mißtrauen vor, ist aber bereit, ihm eine andere Form zu geben. Falls sich jedoch die anderen Mächte nicht bereit erklären, die allgemeine Sicherheit zu verstärken und mit neuen Sanktionen zu versehen, so wird sich Frankreich auf seine „reellen Bedürfnisse“ zurückziehen und damit öffentlich angeben, daß es das größte Hindernis für die Entwicklung der Nachkriegspolitik im allgemeinen und die Abrüstungspolitik im besonderen darstellt.

Für Frankreich wird es sich in London weniger um sein Recht handeln, Unterseeboote beizubehalten oder die begrenzte Tonnage beliebig auf die einzelnen Schiffstypen zu verteilen, als um den Sinn seiner Außenpolitik und seine Stellung zur Umwelt überhaupt. Die Ausführungen in der „Frankf. Sta.“ schließen mit der Frage: Wird Frankreich ohne Gefahr, isoliert zu werden, forsicheren können, sich der Abrüstung unter dem Vorwand zu widersetzen, daß die Sicherheit noch nicht genügend ausgebaut sei, oder wird es jetzt schon mit seiner Sanktionspolitik und seinem Unglauben gegen die Pakte in allein bleiben, daß es gezwungen wird, an einen Ausweg zu denken, der nur in der Europäisierung seiner Politik, ja seiner Gefinnung bestehen könnte?

Erdbeben im Lahngebiet

* Frankfurt a. M., 23. Januar. Im Lahngebiet ist gestern abend gegen 10 Uhr ein Erdbeben verspürt worden, das von einem donnerähnlichen Grollen begleitet war. Aus verschiedenen Lahnorten wird gemeldet, daß in den Wohnungen der Fußböden und die Wände zu heben begannen und daß die Einwohner von einem dumpfenärm aus dem ersten Schlaf geweckt wurden und aus den Häusern liefen. Das Erdbeben kam aus nordwestlicher Richtung und soll seinen Ausgang im Gebirge genommen haben.

„Die andere Seite“

Drama in drei Akten von Sherriff
Aufführung im Stadt. Schauspielhaus Memel

Stück und Aufführung erschütterten. Die Zuschauer erhoben sich still von ihren Plätzen, und mancher ging wohl schweigend nach Hause. Denn dieses Stück hier ist das auf die Bühne gelebte dichterische Denkmal des Soldaten, der trotz allem — das ist wesentlich: trotz allem — für das Vaterland litt und, wenn es so kam, auch starb. Dieses Stück bringt uns keine Soldaten von der Art, wie manche Vorkriegs-Betrübener sie haben. Es birgt kein falsches Selbstenpathos. Es hat nichts von dem „kein schöner Tod ist in der Welt, als wer vom Feind erschlagen“. Es hat keinen idealisierenden Hitter. Es hat auch keine Klagen, keine militärischen oder pazifistischen Töne. In diesem Drama ist eine unendliche Einfachheit, Wahrheit und Klarheit. In ihm ist eine vorbildliche, bis ins Letzte überzeugende Antiklart der Gefinnung. Es predigt nicht, in ihm ist alles gestaltet. Es fragt nicht verweilt nach dem Sinn, es zeigt unerbittlich das Gesicht des Krieges. Nicht das Gesicht in fahlicher Vollständigkeit, denn das ist niemals möglich. Aber es sagt vom Kriege das aus, was wesentlich ist.

Als die „Nivalen“ aufgeführt worden waren, da schrieb ich an dieser Stelle: „Sagt das Stück, wie es allem Anschein nach will, wirklich Wesentliches aus über Kräfte, die das Grauen anhalten ließen, über feindliche und körperliche Not, über Kameradschaft, sagt es Wesentliches aus über den Krieg? Kaum!“ Als ich jetzt „Die andere Seite“ sah, da wußte ich, daß ich statt des „Kaum“ ein klares „Nein“ hätte schreiben müssen. Denn die Wertlosigkeit der „Nivalen“ wird jetzt ganz klar, weil man, geht man mit den gleichen Fragen an das jetzt aufgeführte Stück heran, mit einem uneingeschränkten „Ja“ antworten kann.

Bei den „Nivalen“ die sexuelle Privatangelegenheit zweier Abenteuer, zweier Schürer, die alles andere aber in den Krieg trieb als Pflichtgefühl und

Vaterlandsliebe; eine Kameradschaft, die es fertig bekommt, dem Kameraden ein paar Revolverkugeln nachzulassen und kurz darauf mit ihm in den Schützengraben zu ziehen, die also innerlich unwarhaft; das ganze Stück im wesentlichen grobmäuliges, höchst privates Gepränge; der Krieg nur billiger Hintergrund für Sensationen.

„Die andere Seite“ dagegen: Hier wird nicht geredet und geschimpft, sondern gestaltet, wie Vaterlandsliebe und Pflichtgefühl immer wieder Kraft geben, die hundertgemeine Angst, die uns alle draußen mehr oder weniger im Geist hielt, zu bekämpfen und zu bezwingen. Hier wird wahre, echte, phantastische Kameradschaft vorgelebt, die den Zusammenbrechenden aufrichtet, die die Widerstandskraft in dem anderen weckt, die dem anderen über die letzte schwere Stunde hinweghilft. Hier geht man in den fast sicheren Tod, obwohl der Befehl widerwärtig ist. Hier hilft man aus, obwohl man weiß, daß auch der Begleiter nur seine Pflicht erfüllt und ein anständiger Kerl ist, obwohl man weiß, daß in dem Land, für das man kämpft, auch Tausende von gemeinen Schiebern und Lumpen wohnen. Aber auch für dieses — um mit Rem zu reden — „verfluchte Vaterland“ erhält man seine Pflicht.

In den „Nivalen“ dreht sich alles um ein Clappenweib, hier kreist alles um den Begriff Vaterland, obwohl dieses Wort, wenn ich mich nicht irre, überhaupt nicht ausgesprochen wird. Wie verschieden der Schluß der beiden Stücke! In den „Nivalen“ das „Kommt wieder“ des französischen Mädchens, das sich, wenn die beiden nicht wieder kommen, schnell mit anderen trösten wird. Hier dagegen: Der junge Kompagnieführer Standhope, der drei Jahre im Felde ausgehalten hat, um den herum alle allmählich gefallen sind, dem eben sein bester Freund fiel, der dann wieder dem Bruder seiner Braut die Augen zudrückte, der antwortet, als ihn eine Ordnung aus dem Unterstand in das Trommelfeuer der Offensiv, in den sicheren Tod ruft: „Ich komme!“

Da sind die fünf Offiziere einer Kompagnie, vier Tage in einem Unterstand, kurz vor der bevorstehenden deutschen Offensiv.

Da ist der zwanzigjährige Kompagnieführer Standhope, ein Mann, der Gefühl und Phantasie und Angst hat, der aber drei Jahre hindurch im vordersten Graben diese Angst immer wieder beständig hat und der schneidigste Soldat ist, den man sich denken kann, der, um seine Angst zu betäuben, lieber zum Säuer wird, als daß er sich drückt, der seine Pflicht bis zum Allerletzten erfüllt, weil es eben sein muß. Da ist der grauhäutige Osborne, den seine Kameraden wegen seiner Geistesheit und Abgelärttheit und Güte den Onkel nennen, der fromm und mutig in den fast sicheren Tod geht, den auch der ihn beherrschende Gedanke an seine Frau und an seine beiden Jungen nicht um Saarebreite vom Wege der Pflicht abirren läßt, der noch in den letzten Minuten seines Lebens in einem Ainderbuch seiner Jungen liest und nicht verzweifelt, obwohl er weiß, daß er diese wohl nie mehr sehen wird, der sogar die Kraft findet, einem Kameraden über die Minuten vor dem Angriff hinwegzusehen. Osborne ist die ergreifendste Gestalt des Stückes, und es kämpft sich einem das Herz zusammen, wenn man erfährt, daß er draußen liegen geblieben ist. Und dabei ist es doch ein ehemaliger Feind. Enthüllt sich da nicht jedem, der da wünscht, dieser „Feind“ möge zurückkommen, die ganze Sinnlosigkeit des Krieges? Auf das Verhüten des Krieges kommt es an. Ist er einmal da, dann bleibt keinem anständigen Mann etwas anderes übrig, als seine Pflicht zu tun. Da ist weiter Naleich, das Gegenstück zu den deutschen Kriegsfreiwilligen, die bei Ypern mit dem Deutschen Landtied auf den Lippen den Tod fanden. Da ist Trotter, phlegmatisch, piekbüroglisch, der es in Folge seiner ganzen Charakteranlage zwar leichter hat als die anderen, der aber durch ein Wort zu verstehen gibt, daß auch in ihm die Not lebendig ist. Da ist Sibbert, dem die Nerven durchgehen, bei dem die Angst zur Feigheit werden will, einer von denen, die fähig sind, aus Angst vor dem Schützengraben Selbstmord zu begehen.

Dieses „Trohdem“, das ist die tragische Größe dieser Gestalten, die wahrhafte Selbsten sind, weil sie sich immer wieder selbst besiegen. Die Tragik offenbart sich weniger in den Worten, die

gesprochen werden, als in dem, was getan und was nicht gesagt wird. Wie auch nur der den vollen Wert des Stückes erfassen wird, der entweder selbst vorne gestanden hat oder der Phantasie hat, durch das Wort und durch die Handlung zu sehen. Der wird dann auch nicht, wie es teilweise geschah, über Witze und ideenbar inhaltliche Einzelheiten lachen. Denn das war elender Kram, an dem man sich klammern mußte. Alle diese Dinge sind wie Strohhalm für Ertrinkende. Es ist das „Ende der Reise“ — im englischen Original ist das Stück „Journeys end“ betitelt — für zwei von den fünf gemorden, und die übrigen haben nur sehr geringe Chancen, ihre Lebensreise irgendwo anders zu beenden als unter dem Trommelfeuer der Offensiv.

Hier ist ein Zeitstück und hier ist zugleich Zeitloses und Ewiges gestaltet. Hier ist Begrenztes und Zeitliches mit dem Ewigen verbunden.

Hinter diesem Stück schreit das Meer der Kräfte, dieses Stück zeigt, wie der anständige Soldat sich kreuzigen ließ. Hier ist ein Drama, würdiger mehr als zehn Millionen Tote des Weltkrieges.

Unser Schauspielhaus gab uns eine Aufführung, die dem hohen dichterischen und sittlichen Wert des Stückes gerecht wurde. Dem Können und dem sichtlichen Fleiß, mit dem der Regisseur Alfred Wolf uns das erschütternde Geschehen dieser Tage vermittelte, muß man rückhaltlos Bewunderung zollen. Er hatte, das war selbstverständlich das einzige Richtige, nur die Herausarbeitung des seelischen Erlebnisses im Auge. Und aus dieser Richtung hin kam er einer idealen Aufführung recht nahe. Was das Bühnenbild und die Mittel, mit denen die Schicksale umher dargestellt werden sollte, anbetraf, hatte er auf jede Nachahmung verzichtet. Wenn der Untergrund nicht realistisch aufgebaut war, und also auch nicht an seinem Teil das Drückende und Bähende der ganzen Stimmung geben konnte, wenn der Regisseur sich in dieser Beziehung auf eine unzulässige Stillierung beschränken mußte, so lag das

Kleine Sportzeitung

Tischtennisweltmeisterschaften in Berlin

Auch Titanen dabei
Die in diesem Jahre in Berlin zur Durchführung kommenden Tischtennisweltmeisterschaften wurden in diesen Tagen mit den Länderkämpfen um den Swaythling Cup, dem Davisjokal des Tischtennis, eingeleitet. Im letzten Jahre vermochten die Ungarn in ihrem Lande die wertvolle Trophäe an sich zu bringen und haben sie jetzt gegen neun Nationen zu verteidigen. Bei den ersten Spielen im Warenhaus Wertheim mußte die deutsche Mannschaft bereits zwei Mal in Aktion treten. In Österreich trat Deutschland im zweiten Spiel des Tages auf einen schweren Gegner und unterlag in diesem Kampfe mit 2:5 Punkten. Wales wurde von den deutschen Vertretern mit 5:0 leicht geschlagen. Die Resultate der bisher ausgetragenen Spiele sind folgende:

- Deutschland—Österreich 2:5
- Deutschland—Wales 5:0
- Deutschland—Schweden 5:0
- Österreich—England 0:5
- Österreich—Dänemark 2:5
- Österreich—Indien 0:6
- Österreich—Ungarn 0:5
- Österreich—Japan 1:5
- Österreich—Wales 6:0
- Tischtenniswelt—England 1:5

Zwei Siege der deutschen Tennismeisterin in Paris

Die zur Zeit in Paris zum Austrag kommenden französischen Tennismeisterschaften haben der deutschen Meisterin Frau von Neuzice bis jetzt zwei schöne Siege beschert. Im Einzelspiel fertigte sie Frau Auet mit 6:8, 6:4 ab und konnte im Gemischten Doppel mit ihrem französischen Partner de Bruclet ein französisches Paar abfertigen. Der nächste Kampf mit 4:6, 14:12, 6:4 befeigen.

Ernst Küppers wird Bademeister beim Norddeutschen Lloyd

Die vor einiger Zeit verbreitete Nachricht, wonach der deutsche Reformmann im Rüdenschwimmern, Ernst Küppers-Berlin, eine Stellung als Bademeister beim Norddeutschen Lloyd angenommen habe, wird jetzt offiziell bestätigt. Küppers hat jetzt sein Engagement abgeschlossen und wird in Zukunft auf einem der modernsten deutschen Schnellbagger tätig sein. Bereits in den nächsten Tagen tritt Küppers seine Fahrt mit der „Bremen“ an. Seine endgültige Tätigkeit wird auf der „Europa“ sein.

Neue Niederlage der Japaner

Die japanische Eishockeymannschaft trug in diesen Tagen auf der Münchener Kunsteisbahn ein Rückspiel gegen eine Kombination Münchener E. S. C. Eisbier aus und wurde wiederum 5:1 (3:1, 0:0, 2:0) geschlagen. Eine höhere Niederlage verhielte der ausgezeichnet arbeitende Formmann.

Die Kanadier schlagen die Polen 10:0

In Davos spielte die polnische National-Eishockeymannschaft gegen die Toronto-Kanadier und verlor glatt 10:0 (3:0, 3:0, 4:0).

Drei Siege Thunbergs in Wien

Der finnische Weltrekordläufer Ales Thunberg folgte einer Startverpflichtung nach Wien, wo er auf der Kunsteisbahn des dortigen Eishockeyvereins gegen die österreichische Elite in drei Rennen antrat, die er erwartungsgemäß siegreich gestalten konnte. Über 500 Meter stellte Thunberg auf 15,2 Sek. einen neuen Bahnrekord auf, 4500 Meter lief er in 2:31,2 und auch über 5000 Meter blieb der Rekordmann erster Sieger.

Ballantrud bleibt Meister von Norwegen

Gleich nach Beendigung der internationalen Wettbewerbe in St. Moritz eilte der norwegische Eishockeyspieler Ballantrud in seine Heimat, wo er noch kurz vor Beginn der norwegischen Meisterschaften in Garmar antrat. Bei ihm strahlen der langen Reise nach und bei ihm bemerkbar, denn es gelang Ballantrud nur über 1500 Meter siegreich zu bleiben. Über 500 Meter

wohl an den geringen technischen Mitteln, die unserm Schauspielhaus zur Verfügung stehen. Was die Geräusche anbetrifft, so wurde vollkommen zureichend auf die Erweckung der Wollkommenheit verzichtet. Diejenigen, die da glauben, über die rühmlichsten Gongschläge, die den Gesangsdirigenten selbstverständlich nur andeuten, nicht nachahmen sollten, laden zu mühen, die also scheinbar wenigstens ein bisschen richtige Kriessagerfüße haben wollten, werden schon bis zum nächsten Krieg warten müssen.

In schauspielerischer Hinsicht wurde, zu einem großen Teile nichtig, Verdienst des Regisseurs, eine abergerundete Ensembleleistung geboten, wie man sie in dieser Hinsicht bei uns nicht immer zu sehen bekommt. Karl Heinz Lehmann gab als Stanhope keine bisher reizvolle Leistung. Ganz zu Anfang etwas ungleichmäßig, wuchs er bald in seine Rolle hinein und überzeugte restlos. Das will bei der Schwere der Aufgabe, die ihm gestellt worden war, sehr viel heißen. Besonders packend gestaltete er seine Szene mit Sibbert, besonders erhellend nach er in der Scene am Totenbett des Raleigh. Erich Werder, der „Düfel“ Osborne, ließ hinter den Worten die Tragik durchschimmern; er fand immer den richtigen Ton für diese edle Gestalt. Karl Klingner gab als Raleigh wieder eine ganz ausgezeichnete Probe seiner oftmals bewährten Gestaltungskraft. So und nicht anders muß dieser bewährte Offizier, der den Tod findet, ehe die große Enttäuschung über ihn kommt, dargestellt werden. Kurt Reuber machte die wenig sympathische Figur des Sibbert durchaus glaubhaft. Udo Jöhnen fand sich mit der Rolle des Trotter in recht anerkennenswerter Weise ab. Mit sehr diskreten, aber sicheren Strichen umriss Herbert Prigann die Figur des Offiziersleutnants. Eine hervorragende Leistung! In Nebenrollen trugen sich Otto Lange, Rudolf Schwannke, Willi Schuchardt und Hannes Stein in den Geist des Stückes ein.

Das Ganze: ein Gottesdienst und eine weibliche Gedächtnisfeier. Wer die Toten des Weltkrieges ehren will...

wurde Ballantrud Zweiter in 46,3 Sekunden und belegte im 10000-Meter-Lauf ebenfalls nur den zweiten Platz in 18:53,2. In seiner Spezialstrecke über 5000 Meter brachte er es sogar nur auf den dritten Platz in 9:02,7. Infolge seiner guten Platzierung in allen Läufen konnte er seinen Meistertitel erfolgreich verteidigen.

Die Sieger der Sternfahrt nach Riga

Die deutschen Wagen gut abgeschnitten

* Riga, 23. Januar. Die Sieger der Sternfahrt nach Riga sind Max und Oskar, die als Erster hier eintraf, Francotte auf „Minerva“, der als Zweiter von Gibraltat eingetroffen war und schließlich Doerflinger auf Mercedes als Dritter. Am Sonnabend findet von Riga der Start zur Monte-Carlo-Sternfahrt statt. Die deutschen Wagen haben demnach in der schwierigen Prüfung recht gut abgeschnitten. Schwere Konkurrenz des Auslandes ist von den Preisträgern geschlagen worden.

Schmeling kämpft erst im Juni?

Aus Amerika trifft die sensationelle Nachricht ein, daß Manager Jacobs den für den 29. März geplanten Kampf seines Schützlings Schmeling abgelehnt habe. Schmeling soll nach Aussage des Managers erst im Juni wieder in den Ring gehen und dann gegen den Sieger des Scharke-Scott-Kampfes, der am 29. Februar bestimmt stattfindet, antreten. Der nächste Kampf des Deutschen würde dann gleichzeitig der Titelkampf um die Weltmeisterschaft sein. Bismarck man diese telegraphische Nachricht glauben schenken kann, muß abgewartet werden; denn Schmeling würde damit gleichzeitig auf das Millionenangebot verzichtet leisten.

Wie der „deutsche Lausub“ seine Amerikafahrt begann

Den ganzen Tag waren wir in Bremen umhergerannt. Als wir bei der ärztlichen Untersuchung uns einer langen Reihe von Auswanderern anschließen und fundentlang warten mußten, sagte mein Vater zu einmal:
„Du solltest eigentlich doch die Meeresfahrt in der Kasse machen und nicht im Zwischendeck!“
Aber sofort bekam er sich. „Nein. Es bleibt dabei. Es ist besser, wenn du dich schon auf dem Schiff an neue Verhältnisse gewöhnst.“
Und dann kam der letzte Abend im deutschen Land.

Bis gegen Mitternacht saßen mein Vater und ich im Bremer Hotel, in einem stillen Winkel, verborgen zwischen bauchigen Apothekern. Obler Wein flunkelte in den Gläsern. Von der großen Stube her klang Stimmengewirr, lustiges Lachen fröhlicher Menschen. Wir war erheitert zumute; ich starrte in den goldgelben Wein und kämpfte immer wieder mit Tränen und dachte an den Abschied von meiner Mutter und wagte es nicht, meinem Vater in das verärrtete Gesicht zu sehen.
Erst Jahre später habe ich das verstanden, was mir mein Vater an jenem Abend sagte. Er sprach wie ein Mann zum andern, wie ein Freund zum Freund; erklärte mir, daß es ihm bitter schwer würde, den einzigen Sohn in die Welt hinauszuschicken. Er wisse aber keinen andern Rat. Das Leben selbst mit all den Härten müsse mich in die Kur nehmen.

„Geh zugrunde, wenn du zu schwach fürs Leben bist!“

Und ich lächelte unter Tränen, denn meine Art von Stolz hatte ich trotz allen Bedrückens und trotz aller Neuen. Das gefiel ihm.

„Du wirst nicht zugrunde gehen, glaube ich. So gefährlich ist das Experiment nicht, für so richtig halte ich es. Du mußt auf deine eigenen Füße gestellt werden. Du mußt dich ausbilden!“

Auf der Universität würdest du nichts als neue Streiche machen, dich vielleicht ins Unglück stürzen; Soldat, wie du es werden müdest, kann ich dich nicht werden lassen, denn zum armen Offizier eignet sich kein Mensch so schlecht wie du. — Ich kaufmännische Leben packt dir erst recht nicht. So schmeide dir denn selber dein Glück...

Stundenlang sprach mein Vater mit mir. Meine Fahrkarte lautete nach Galveston in Texas. Mein Aufenthalt in New York würde nur wenige Stunden dauern; am nächsten Tag nach der Ankunft der Bahn in New York sollte ich mit einem Dampfer der Mallorylinie nach Texas weiterfahren. Da draußen im jungen Land würde es mir weit leichter werden, mich durchzuschlagen, als in einer tiefen Stadt mit ihren Tausenden von Arbeitslosen.

„Such dir dein Brot! Halte den Kopf hoch, mein Junge; laß dir nichts schenken; gib Schlag um Schlag; hab' Melpet vor Frauen. Du wollest ja immer Soldat werden — ist jetzt ein Glückselbst.“

Und die Gläser klinkten zusammen.
Da hat ich schluchzend um Verzeihung —
Wie in meinem Leben werde ich jenen Abend vermissen; denn als ich sieben Jahre später wiederkam da hatten sie meinen Vater begraben.
Am nächsten Morgen fuhr ich nach Bremerhaven zum Lloydboot. Dort lag ein riesiges schwarzes Ungeheuer, der Schnelldampfer „Rahn“. Auf dem kleinen Säuschen am Dock, das irgendein Büro enthalten mochte, flatterte die deutsche Flagge. Am Kai drängten sich die Menschen, und an der Schiffsstreckung standen in dichten Reihen Kassenpassagiere, die Abschiedsgrüße zu ihren Freunden hintertrieben und Tausende ihrer flatterten ließen. Wir stiegen die Gangplanke hinan. Ein Zahlmeister des Norddeutschen Lloyd verlangte meine Zwischendeckkarte, und ein Postkassierer prüfte meinen Paß. Auf dem Vordersteck war ein unbeschreiblicher Wirrwarr. Männer und Frauen und Kinder standen und saßen herum, zwischen Köfferchen und Säcken und Bündeln. Irrend jemand spielte auf einer Ziehharmonika, und ein Madel sang dazu: „Et hat

*) Die vorstehende Schilderung entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlags Robert Lutz Nachf. (E. Schramm) in Stuttgart, Erwin Hofers Buch: „Der deutsche Lausub in Amerika“, das wir unsern Lesern aus beste empfehlen. Große Ausgabe bei 3 Teilern; jeder Teil geb. 5,50, in kleinerem Am. 8.—. Billige Volksausgabe 3 Teile in einem Bande, Gebundene Am. 8.—. Erwin Hofers Ideal war die stark männliche, mit der man sich kopfüber in jeden Strudel wirft, voll der freudigen Gewißheit, daß man tot oder lebendig irgendwo wieder landen werde. In seinen Büchern, die aus eigenem wiederlangen Leben geschöpft sind, hallt in hundert Variationen aus hundert Abenteuern, aus Triumph und aus Schicksal das gleiche „Et hat! Gott dir selbst!“

Ja immer jut selange, — jut selange... Die unbehilflichen Menschen, die sich gegenfeitig im Wege standen, schüttelten und schimpften; die Ziehharmonika johlte einen Gassenhauer nach dem andern, bis die Wasserlauge der Schiffskapelle auf dem Promenadendeck sie überlöten. Mein Vater und ich standen an der Reeling zwischen einem russischen Juden in fettglänzendem Kasian und einer Bauernfrau mit buntem Kopftuch. Ich schlachte vor mich hin. Die Menschen und die Dinge schwammen mir vor den Augen; mir war, als müßte ich schreiben in bitterer Neuen. Mein Vater sagte ein über das andere Mal:
„Mein lieber Junge — mein lieber Junge!“
„Besücher von Bord!“ riefen die Stewards. Die Glocke begann zu läuten.

Klanglos setzte sich der Schiffsfloß in Bewegung. Und ich stand und starrte mit brennenden Augen nach dem Kai. Hochaufgerichtet stand mein Vater am äußersten Ende der Landungsbrücke, den Kopf in den Nacken geworfen, wie das seine Art war, und winkte mir zu. Einmal. Zweimal. Dann wandte er sich mit einem scharfen Ruck, und in wenigen Sekunden war er im Menschengewühl verschwunden.

Das gestern mittag gestartete Dornier-Supermal-Flugboot „Graf Zeppelin“ mußte nachmittags auf der Höhe der Halbinsel Dork infolge starken Nebels auf die Düsse niederzehen. Das Flugboot wurde dann auf dem Wasser nach Süden abgetrieben. Es wurde in Mörk gesichtet, und seine acht Anlassen wurden von dortigen Einwohnern an Land geholt.

Memeler Handels- und Schiffsahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht

* Berlin, 23. Januar
Die außerordentliche Leichtigkeit des Geldmarktes — man erwartete heute mit ziemlicher Bestimmtheit eine Diskontsenkung in London und glaubte vielfach, daß auch New York diesem Beispiel folgen würde — führte im heutigen Vormittagsverkehr wieder einmal dazu, daß die Kurse bei ganz geringem Geschäft anzogen. Die Eröffnung des Verkehrs lag dann auch heute wieder unter den Erwartungen und mußte daher enttäuschen, trotzdem die Grundstellung durchaus nicht unangenehm war. Entscheidend waren größere Abgaben am Farhenmarkt. Es soll wider Erwarten doch noch etwas Exekutionsware herausgekommen sein. Im allgemeinen war das Geschäft schlüsselniveau behauptet und das Geschäft bewegte sich in normalen Grenzen. Die Börse nahm den festen Verlauf der New Yorker Börse und die Billigung der Haager Verhandlungen durch die Reichsregierung mit Befriedigung auf. Rheinische Braunkohlen, Salzdettfurt, Siemens lagen 2—2½ Prozent gebessert, Berger gewannen sogar 3½ Prozent, andererseits hatten Reichsbank, Barmer Bankverein, Ise und Rheinthal Verluste von 1—2 Prozent zu verzeichnen. Nach den ersten Kursen traten am Kali-, Montan- und Elektromarkt einige verspätete Kaufordere ein, die Spekulation nahm Deckungen vor und es traten bei etwas leichterem Geschäft Besserungen von 1 bis 2 Prozent ein. Die schon anfangs gebesserten Salzdettfurt und Braunkohlen-Aktien konnten im Verlaufe am weitere 5 bzw. 6 Prozent antziehen. Die Nichtermäßigung des Londoner Diskontsatzes verstimmt, die Kursgewinne gingen an, wieder verloren zu gehen. Am verloren 5 Prozent, Anleihen abrückelnd, von Ausländern Ungarn fest. Pfandbriefe fester, Devisen ruhig, Spanien wieder schwächer. Der Geldmarkt lag unverändert, leicht. Tagesgeld 4½—6½ Prozent, Monatsdiskont 7½—8½, Warenwechsel ca. 6½ Prozent. Der Privatskont ist für beide Sichten um je ¼ auf 6 Prozent ermäßigt worden.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	23. 1. G.	23. 1. B.	22. 1. G.	22. 1. B.
Buenos Aires 1 Peso	1,675	1,679	1,677	1,681
Kanada	4,134	4,142	4,134	4,142
Japan 1 Yen	2,054	2,058	2,055	2,059
Kairo 1 ägypt. Pfd	20,875	20,915	20,875	20,915
Konstantinopel 1 Pfd	1,975	1,979	1,973	1,977
London 1 Pfd St.	20,352	20,392	20,355	20,395
New York 1 Dollar	4,184	4,190	4,189	4,188
Rio de Janeiro 1 Milr	0,4635	0,4655	0,4615	0,4635
Uruguay	3,856	3,864	3,856	3,864
Amsterdam 100 Gold	168,03	168,37	168,13	168,47
Athen 100 Drachmen	5,445	5,455	5,44	5,45
Brüssel 100 Belgas	58,245	58,365	58,235	58,355
Budapest 100 Pengo	73,14	73,28	73,12	73,26
Danzig 100 Gulden	81,34	81,50	81,34	81,50
Helsingfors 100 fin. M	10,512	10,532	10,507	10,527
Lissabon 100 Lire	21,89	21,95	21,89	21,95
Lissabon 100 Din	7,380	7,394	7,378	7,392
Kopenhagen 100 Kron	111,88	112,10	111,89	112,11
Lissabon 100 Escudo	18,77	18,81	18,77	18,81
Lissabon 100 Kron	111,75	111,97	111,73	111,95
Oslo 100 Kr.	16,42	16,46	16,43	16,47
Paris 100 Fr.	12,374	12,394	12,373	12,393
Prag 100 Kr.	91,96	92,14	91,97	92,15
Reykjavik 100 Isl. Kr.	80,785	80,945	80,81	80,97
Schwiz 100 Fr.	8,024	8,030	8,029	8,035
Sofia 100 Lewa	54,45	54,55	54,45	54,55
Stockholm 100 Pesonet	112,22	112,44	112,22	112,44
Stockholm 100 Kron	111,65	111,87	111,65	111,87
Tallinn 100 estn. Kron	58,83	58,95	58,83	58,95
Wien 100 Schill.	80,87	80,95	80,85	80,93
Bukarest	2,489	2,493	2,489	2,493

Berliner Ostdevisen am 23. Januar. (Tel.) Kowno 41,735 Geld, 41,915 Brief, Warschau 46,55 Geld, 47,05 Brief, Bukarest 46,825 Geld, 47,025 Brief, Posen 46,825 Geld, 47,025 Brief. N. a. n. a. n. Kowno 41,38 Geld, 41,72 Brief, Zloty große 46,70 Geld, 47,10 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 23. Januar
Die heutigen Zufuhren betragen 35 inländische Waggons, davon 3 Weizen, 9 Roggen, 3 Gerste, 13 Hafer, 3 Erbsen, 4 Wicken und 5 ausländische Waggons, davon 3 Erbsen, 1 Linsen, 1 Sentsau. Amtlich: Weizen für 775—785 Gramm 24,80—25, mit

Marktbericht

fr. Brötchen, den 22. Januar 1930

Butter	fr. 2,50—2,70	Kartoffeln	Liter 0,30
Eier	Stück 0,16—0,18	Zwiebeln	Liter 1,00
Biegen	fr. 25.—	Samenmais	fr. 2—2,40
Roggen	fr. 19.—	Rindfleisch	fr. 1,20—1,30
Hafer	fr. 15.—	Schmalz	fr. 1,30
Gerste	fr. 19.—	Grobfleisch	fr. 1,20
Kartoffeln	fr. 4,50	Waldfleisch	fr. 1,20
Äpfel lebend	fr. 1,70	Kleine Stinte	fr. 0,25
Säbne	fr. 1,30	Blöße	fr. 0,60
Schmeer	fr. 1,30—1,40	Barie	fr. 0,70
Butter	fr. 1,30—1,40	Kaufbarje	fr. 0,50
Äpfel tot	fr. 0,70	Trüffel	fr. 185—180
Apfel	fr. 1,00	Zämerflöheime	Stück 125—225
Beigehölz	Kopf 0,20—0,40	Holz	Subre 20—36

Das „Zerförungswert“ der Köhner Köhner

* Berlin, 23. Januar. Vor einiger Zeit waren von einem Tabakimporteur 5000 Kisten mit etwa 250 000 Kilogramm Virginia-Tabak auf 250 000 Mark nach Köln eingeführt worden. Bei der Verzollung ergab sich ein Konflikt zwischen dem Importeur und der Zollbehörde. Nachdem der Importeur inzwischen flüchtig geworden war, lagen die Tabakmengen in zehn Waggons verstaubt bei einer Köhner Expeditionsfirma. Anstatt die herrenlos gewordenen Tabak zu verfeuern, gab, wie das „Berl. Tab.“ berichtet, das Hauptamt den Auftrag, zunächst 1187 Kisten mit 65 850 Kilogramm Tabak zu vernichten. Der Tabak wurde auf offenem Felde in Kiesgruben verbrannt, nachdem man ihn vorher mit Benzin übergoßen hatte. Das Zerförungswert hatte folgende Angelegenheit, unter denen zahlreiche Arbeitslose befinden, die unter Lebensgefahr die Vernichtung des Tabaks hat bis jetzt an Unkosten über 3000 Mark erfordert.

Standesamt der Stadt Memel

vom 23. Januar 1930

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Nikolaus Cepulis, von hier, dem Kaufmann Leib Kompus, von Polangen, in Litauen.
Eine Tochter: dem Schneidermeister Martin Willy Patvels, von hier.

Roggen besetzt 23,20, Roggen 705—745 Gramm 16,30 bis 17,50, Gerste ohne Notiz, Hafer 13,60—14, feine 14,40—15, Preisverkehr: Weizen 24—24,80, Roggen 16,30—17,50, Gerste 13—14, hochfein darüber, nicht trocken unter Notiz, Hafer 13—14,60 Mark, gebühre und besetzte Ware unter Notiz. Gemenge 11,50 bis 12,50. Tendenz: gut behauptet.

Berliner Butter

Preisfeststellung der von der ständigen Deputation gewählten Notierungskommission
Berlin, den 23. Januar (Tel.)
Hof- und Genossenschaftsbutter Ia... Pfd. 1,55 Mk
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa... Pfd. 1,40 Mk
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa... Pfd. 1,24 Mk
abblende... Pfd. 1,24 Mk
Tendenz ruhig

Preisnotierungen für Eier

An 23. Januar 1930
(Postgestellt von der amtlichen Berliner Notierungskommission)
A. Deutsche Eier
1. Trinker (vollfrische gest.) Sonderkl. Kl. A Kl. B Kl. C über 65 gr 60 gr 53 gr 48 gr 16 1/2 15 13 10 1/2—11 12 1/2 — — — —
2. Frische Eier — — — — — — — — — —
3. Eier 2. Sorte — — — — — — — — — —
4. Ausortierte kleine und Schmutzeier 9 — — — — — — — — — —
B. Ausländische Eier: 18 gr 17 gr 15 1/2—16 gr Leichter 15 1/2 — — — — — — — — — —
1. Dänen — — — — — — — — — —
Schweden — — — — — — — — — —
Esländer — — — — — — — — — —
Durchschnittsgewicht 68 gr 60—62 gr 57—58 gr Leichter 14—14 1/2 13 13 1/2 11 1/2
2. Holländer — — — — — — — — — —
Belgier 15 1/2 — — — — — — — — — —
Italiener etc. — — — — — — — — — —
3. Posener a) grosse — b) normale — Memel länd a) grosse — b) normale — Litauer a) grosse — b) normale — — — — — — — — — —
4. Bulgaren — Rumänen —, Ungarn 10—10 1/2 Jugoslawien — — — — — — — — — —
5. Russen a) grosse — b) normale — — — — — — — — — —
6. Polen a) grössere — b) normale — — — — — — — — — —
7. Abwechende — — — — — — — — — —
8. Kleine, Mittel-, Schmutzeier 7—8
C. In- und ausländische Kühhäuser
4. Extra grosse 11 1/2, 2. grosse 7—8 3. normale 6 1/2
D. Kalkleier: 1. Extra grosse — 2. grosse — 3. normale 6 1/2—7
Witterung: kühl
Tendenz: flau

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 23. Januar
6 Uhr + 2,5 8 Uhr: + 3,0 10 Uhr: + 1,4
12 Uhr: + 1,0
Wettervoraussage für Freitag, den 24. Januar
Mässige südliche Winde, stark bewölkt, trocken, leichter Frost.
Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Donnerstag, den 23. Januar 1930
Ubersicht der Witterung: Ziel 754 südlich Bäreninsel, 750 südwestlich Island, Hoch 775 Polen. Deutsche Küste Nordsee mässige südliche Winde, bedeckt, verschiedene südliche, mittlere und östliche Ostsee schwache südliche Winde, bedeckt, leichter Frost.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Grad Celsius	Seegang
Skudeness	756,4	SSO. 6	Regen	+ 5	mäßig bew.
Kiel	765,9	SSO. 5	bed.	—	leicht bew.
Swinemünde	770,2	S. 3	bed.	—	0-leicht ruhig
Memel	771,7	WSW 2	—	—	+ leicht bew.
Skagen	765,2	SSW. 4	—	—	+ mäßig bew.
Kopenhagen	767,4	S. 4	—	—	+ 2 " "
Wisby	768,0	SW 5	—	—	+ 2 " "
Stockholm	766,6	WSW 3	—	—	- 1 " "

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen				
Nr.	Januar	Schiff und Kapitän	Von	Adressiert an
35	21	Liva SD. (Hausmann)	Gödingen	Konjen R. Schneider
36	23	Viktoria SD. (Tmadak)	Lübeck	Salz A. H. Schwedersky Nachf.
37	23	Baltica SD. (Walley)	Danzig	Stückgut U. B. C.

Ausgegangen				
Nr.	Januar	Schiff und Kapitän	Nach	Mattler
41	21	Friesland SD. (Usermann)	Gödingen	Jeer A. H. Schwedersky Nachf.

Pegelstand: 0,56 m. — Wind: SW. — Strom: aus — Zulässiger Pegelgang 70 m

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Sibbert, Memeler Dampfboots-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkes, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippo, beide in Memel.

Heute morgen um 8 Uhr verschied nach kurzer, schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, unser treu-erger Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der Schiffer

Julius Preukschat

im noch nicht vollendeten 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Maria Preukschat, geb. Kuras
Emma Gensch, geb. Preukschat
Frig Gensch als Schwiegersohn
Alfred Preukschat und Braut
und 2 Enkelkinder

Schmalleningken, den 22. Januar 1930

Die Beerdigung findet am Montag, den 27. Januar, 2 Uhr nachmittags vom Trauerhause aus, auf dem Wittkemer Friedhof statt.

1244

Fussball-Spiel

Sonntag, den 26. Januar
2 Uhr — neuer Sportplatz

1237

Sport-Verein Insterburg
Spielvereinigung Memel

Eintrittskarten zum ermäßigten Preise im Vorverkauf bei Krüger & Oberbeck u. Ed. Zimmel — Mitglieder frei



Der diesjährige

Maskenball

der Schützengilde findet am 15. Februar d. Js. statt
Näheres folgt später

(1226)

Der Vorstand der Schützengilde

Sabbat-Anfang 3 Uhr 35 Min.
Sabbat-Ausgang 5 Uhr 5 Min.

Der Synagogen-Vorstand

1203

„Ein Volksfeind“

Kinoborträge

des Memelländischen Vereins gegen den Alkoholismus

(1225)

Freitag, den 24. Januar, in Viechen
Sonntag, den 25. Januar, in Valeiten
Sonntag, den 26. Januar, in Bogegen
Jedermann ist hierzu eingeladen.

Sung!

Gasthaus Dr. Lauerlaufen

Sonabend, den 25. Januar

Großer Maskenball

Anfang 7 Uhr — Ende ???

Eintritt frei

Es ladet freundl. ein
Rudolf Tiedemann

Brith

Trumpeldor

Abt. Memel

Sonabend

den 25. 1.

8 1/2 Uhr abends, in

Fischer's Weinstuben

2 Vorträge:

1. Gber Israel...

die Pflicht ruft

(Herr Moller)

2. Bericht über die

Landeskonferenz

der Zionisten —

Rebitionisten

1201 (Herr Tatz)

Um zahlreiches,

pünktl. Erscheinen

wird gebeten.

Schreibmaschine

(mit H. Schritt) zu

mieten gesucht. Angeb.

unter 12625 a. d. Abfertigungsstelle b. H. (1200)

Inventur-Ausverkauf

ab Freitag, den 24. Januar

Mit

100%

verzinst sich Ihr Kapital, wenn Sie jetzt bei uns kaufen.

Einige Beispiele:

1a Plüschpantoffel **3**⁷⁵
früher 7 50, jetzt

Erstkl. Gabardine-Botten **12**⁵⁰
Nr. 36—41, früher 25.—, jetzt

Russenstiefel **19**—
mit echtem Wollfutter, früher 36.—, jetzt

Damenpelzschuhe **15**—
in braun, 38—42, früher 50.—, jetzt Lit

Beachten Sie unsere Schaufenster!

Wir halten, was wir versprechen, kommen Sie zu uns.

Auf unsere berühmten Good.-Weltschuhe

Schuhhaus **15%** Rabatt Schuhhaus

Stiefelkönig W. Loerges Nf.

Marktstrasse 48/49
Handelshof

Schuhkeller
Theaterplatz

1185



General-Bersammlung

Freitag, den 31. Januar cr.,
abends 7 1/2 Uhr, im Schützenhause

Tagesordnung: (1236)

1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Wahl-

len, 4. Verschiedenes.

Anträge sind bis zum 29. 1. schriftlich

einzureichen

Der Vorstand

Wastenkoffm

fast neu, preiswert zu

verkaufen (1223)

Fischerstr. 4, 1 Tr.

Städtisches

Schauspielhaus

Donnerstag

den 23. Januar

abends 8 Uhr

(Dekadentarten

haben Gültigkeit)

Zum 2. Mal

„Die

andere Seite“

Drama in 3 Akten

von Robert Cedric

Sheriff.

Freitag

den 24. Januar

abends 8 Uhr

Zum letzten Mal

„Was ihr wollt“

Kaufspiel in 5 Akten

von Shakespeare

Sonntag

den 26. Januar

abends 8 Uhr

(Dekadentarten

haben Gültigkeit)

Zum 1. Mal

„Amorionationen

im Juni“

Komödie in 3 Akten

von Max Noth.

Jünger Mann erteilt

Unterricht (auch

Nachhilfsstunden)

in Litauisch und

Englisch. Angebote

unter 12624 an die

Abfertigungsst. dieses

Blattes. (1198)

66. „Pitealf“
Iadet Anfang nächster Woche
Memel—Danzig—Stettin
Güteranmeldungen erbitet (1241)
Eduard Krause
Börse, Tel. 395/97

Ambulanz für
Höhensonnenbestrahlung
Libauer Straße 27
Totale Bestrahlung Lit 3.—
Sonnendab Lit 4.—
Laborant ärztlich geprüft

● Inventur-Ausverkauf ●
billige Preise (1248)
teilweise bis zu 50% ermäßigt ●
● S. Feiwolowitz, n. Fleischbantenstr. 3 ●

Stempel liefert prompt J. W. Siebert
Memeler Dampfboot A. G.

1 Opel-Wagen
5-Eiser, Lit 1250
1 Bootsmotor, 4-Zylinder
Neuen zum Verkauf (1207)
Fr. Dör, Memel, Bolanenstr. 8
autoreparatur-Berufstätte

Lichtspiele

Apollo

Freitag bis einschl. Montag
5 und 7/8 Uhr

Doppelprogramm

Narkose

Briefe einer Unbekannten

von Stefan Zweig

Regie: Alfred Abel

In den Hauptrollen

Renee Heribel, Alfred Abel
Jack Trevor

Die Presse lobt: . . . Kunst und Qualität ist der sensationelle Erfolg diesen Spitzenfilms eines Künstlerregisseurs . . . ein gedankenstarker, ausgereifter Film . . . eine Meisterleistung . . . das mitleidet zu haben gehört zu den Gewinnen dieses Lebens . . . Minuten vergehen, bis die Besucher sich aufrufen können, um verdienten Beifall zu klatschen . . .

Drei Freunde

Ein spannendes Schauspiel mit

Diane Ellis, William Boyd,
Rob. Armstrong

. . . gespielt mit Spannung und Humor . . . von hinreißender Schönheit . . .

Apollo - Woche

Kammer

Täglich 5 und 7/8 Uhr

Der Welt grösster Film

Die

Arche Noah

Dolores Costello

George O'Brien

1246

Sein

Herzensjunge

Rudolph Schildkraut

K. L. S. - Woche



Freitag Uebung

Bäffe 1/2 8, Tendre 8

1235

Walgraf's

Haareligier

stärkt die Kopfenben

und befeuchtet am besten

und sicheren Haar-

ausfall, Schinn und

Schuppenbildung.

Bei Einkauf dieselben

erhalten Sie eine Tube

Chlorodont 1/2 nur

noch einige Tage a's

ugade. (1243)

Kant-Drogerie

Breite Straße 16a

Für den durch wieder-

holte Schiffschläge

schwer heimgejudeten

Johann Königs in

Clemmshof sind bei

uns eingegangen:

R. R. 3 Lit

Weitere Spenden

nimmt gern ent-

gegen

Expedition

des „Mem. Dampf.“

Wachte ein 2—3 Jahre

altes Mädchen in

liebevolle Pflege

nehmen. Zu ertrag-

an d. Scaalten d. H.

1161

Neue Nähmaschine

(Singer) steht zum

Verkauf. Angeb. unter

12623 a. d. Abfertigungsstelle b. H. (1191)

Ein Samtmantel

mit Selbstwasch

zu verkaufen. Zu er-

fragen (1192)

Roßgartenstr. 13.

Lebensmittelgeschäft

Friedr. Wilhelm-

Straße 26

und nicht mehr

Marktstraße 1

im Keller. 1208

Strobli's

Lebensmittelgeschäft

Friedr. Wilhelm-

Straße 26

und nicht mehr

Marktstraße 1

im Keller. 1208



Radfahrer-Verein Memel II

Sonabend, den 25. Januar

8 Uhr abends

im Vereinslokale Schumann

Kappenfest

wozu wir unsere Mitglieder nebst

Gäste einladen 1204

Der Vorstand

An Order

trafen ein

mit D. „Specht“ von Antwerpen:

J. L. 1048/39 1 Baden Treibriemen

65,8 kg

mit D. „Specht“ von Rotterdam:

C. Ch. 1447 1/8 8 Kl.-ten Gummiw ren

722 kg

C. Ch. 1447 9 1 Kiste Nägel 46 kg

V. M. C. 4 Fass Magnesit 969 kg

mit D. „Zander“ von Hamburg:

Hamburg 998 50 Kisten Rosinen

700 kg

K A 1 Gonje Zanzibar Nelken 67 kg

B. H. 5792/1 5 5 Baden Han 246 kg

F E 05459 1/700 700 Bunde Schar-u-

Streichbretter 10 051,2 kg

mit D. „Lerche“ von Rotterdam:

C. W. b. 16/30 15 Fass technischer

Talg 3145 kg

Z. S. P. 50 Sack Bicarbonat de soude

5050 kg

P. K. 4353 146/48 3 Ballen gewasche-

ner Wolle 370 kg

N. S. 2595 1 Kiste St-ingut 145 kg

B. B. Antwerpen 1299/1358 60 Fass

an malisches reit 12 345 kg

1 Blanco 294 Bunde Eisen 7 310 kg

R. 91 sack Zichor-Wurzeln 5 000 kg

Die Inhaber der signierten Original-Order-

Konnossemente wollen sich melden bei

Robert Meyhoefer G. m. b. H.

Schiffahrtshaus

(1240)

Im
Inventur-
Ausverkauf
Reste
Reste-Reste
enorm
billig!

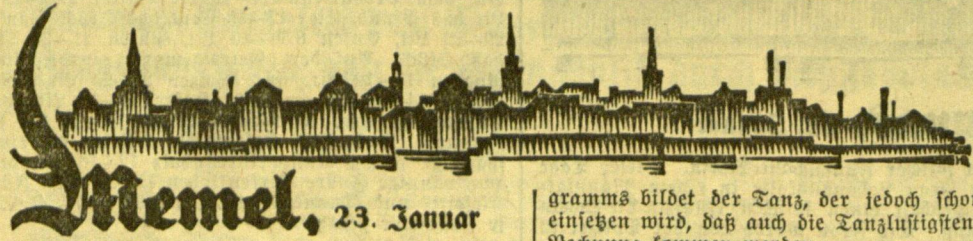
Kaufhaus

Robert Waller

~ Haus der Qualitätswaren ~

Kaffee Hag

ist der gesunde B



Memel, 23. Januar

Die Königsberger deutsch-litauischen Verhandlungen unterbrochen

Kurze Schlußfassung am Donnerstag vormittag
Aus Königsberg wird uns heute gemeldet: Die vertraulichen Verhandlungen der deutsch-litauischen Schlichtungskommission sind mit einer kurzen Schlußfassung am Donnerstag vormittag beendet worden, und die Unterhändler haben Königsberg bereits wieder verlassen. Die Verhandlungen werden später an einem noch festzusetzenden Ort fortgesetzt werden.

Lauritis weint

Der dritte Verhandlungstag

Heute vormittag, am dritten Verhandlungstag der diesjährigen Schwurgerichtsperiode, wurde in der Zeugenvernehmung fortgefahren. Es handelte sich hauptsächlich um die Feststellung, ob die beiden Angeklagten die Geständnisse unter irgend welcher Beeinflussung von dritter Seite gemacht haben. Während Landesmedizinalrat Kirwisch als Sachverständiger zu der Frage, ob die Fesseln die Angeklagten zur Ablegung eines Geständnisses zu veranlassen haben könnten, sich äußerte, zeigte Lauritis plötzlich ein verändertes Wesen. Er neigte unauffällig seinen Kopf und fuhr mit dem Taschentuch über seine Augen. Als er sich wieder aufrichtete, war deutlich bemerkbar, daß er geweint hatte. Als aber der Dolmetscher an ihn eine Frage richtete, war er wieder der Alte und gab mit blitzenden Augen und den bei ihm typischen Handbewegungen schlagfertig Antwort auf die gestellten Fragen. (Ueber den Verlauf der gestrigen Verhandlung wird auf der dritten und vierten Seite dieser Beilage berichtet. Die Red.)

Der „Ostpreußensender“ kommt nach Heilsberg

Die Pressestelle der „Drag“-Königsberg teilt mit: Der Standort für den neuen „Ostpreußensender“ steht nunmehr endgültig fest. Nachdem bereits in den letzten Wochen seitens der Oberpostdirektion Königsberg und der „Drag“-Verhandlungen mit der Stadt Heilsberg wegen Ueberlassung eines geeigneten Geländes stattgefunden haben, sind diese Verhandlungen am Mittwoch, den 22. Januar, in einer außerordentlichen Stadtverordnetenversammlung in Heilsberg zum Abschluß gebracht worden. Gleichzeitig finden Verhandlungen mit dem Ostpreußenwerk wegen der Strombelieferung statt. Der Standort des Senders liegt ca. zwei Kilometer nördlich Heilsberg. Die Vorarbeiten für die Aufstellung des Senders sollen beschleunigt in Angriff genommen werden, so daß noch in diesem Sommer die erforderlichen Bauten fertiggestellt sein werden. Es handelt sich um ein massives Sendegebäude von etwa 70 Meter Länge und 40 Meter Breite und zwei Antennentürmen von je 100 Meter Höhe, die aus Holz errichtet werden. Man erwartet, daß der Großsender, der, wie bereits mitgeteilt, über eine Sendeleistung von 80 kw verfügen wird, die erforderlichenfalls bis auf 100 kw gesteigert werden kann, und der bei der C. Lorenz- & G. Berlin bereits gebaut wird, im Laufe des Monats Oktober dem Betrieb übergeben werden kann. Ueber den bisherigen Königsberger Sender ist bislang noch nichts erschienen; er wird jedoch vorläufig noch in Betrieb bleiben. Die Besprechungsräume der „Drag“ bleiben in Königsberg.

* **Stiftungsfest des Mandolinenkubs „Heimatklänge“.** Am Sonntag, den 2. Februar, feiert der Mandolinenkub „Heimatklänge“ im Schützenhaus sein 7. Stiftungsfest. Das Programm ist, wie uns geschrieben wird, äußerst reichhaltig und umfasst Vortragsstücke aller von neuerer Komposition und Lieber zur Laute. Den Abschluß des Programms bildet ein Konzert.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

- Rammas (Welle 1935). 20.10: Konzert. 20.50: Konzert.
- Berlin (Welle 418). 11.15 und 14: Schallplatten. 15.20: „Wie richte ich meine Wohnung auf und billig ein?“ 16.05: Unterhaltungsmusik. 19.20: Tanzmusik. 20.45: Dänische Musik. Anschließend: Tanzmusik.
- Breslau (Welle 325). 16.30: Volkstheater (Schallplatten). 19.15: Violinonkonzert. 20.30: Kammergesang. 21.20: Großmutter will tanzen!
- Frankfurt a. M. (Welle 390). 12.30 und 13.30: Schallplatten. 16: Tanzmusik. 19.30: „Das Blau vom Himmel“, eine Improvisation. 20.30: Russische Klavierkonzerte. 21.45: Niederabend.
- Königsberg (Welle 276). 11.40: Schallplatten. 13.15: Konzert. 16.30: Kammermusik. 18.15: Unterhaltungsmusik. 20: Sinfoniekonzert. 22.30-24: Tanzmusik.
- Königsberg-Hauptstadt. „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 12 und 14: Schallplatten. 15: „Waldesfreundschaften“. 18: „Amerita als Glaubensgenossin und seine Zukunft“. 20: „Sein Jahre Rosenbergrüpe“. 21.20: „Hund und Kasse“. Anschließend: Uebertragung von Berlin.
- Langenberg (Welle 472). 10.15 und 12.10: Schallplatten. 13.05: Konzert. 17.30: Chororgel. 18.30: „Das neue Weltbild“. 20: Konzert. 21: „Rug Aktien 1017“, Hörspiel. Anschließend bis 24: Konzert.
- London (Welle 356). 13.30: Orgelkonzert. 14: Schallplatten. 17.30: Konzert. 21.15: „Der Milid“, Operette. 23.12: Unterhaltungsmusik. 24: Tanzmusik.
- Prag (Welle 486). 16.30: Seigenfonaten. 17.30: Deutsche Sendung. 19.05: Konzert. 20: Kammerkonzert. 21: Arien und Lieber. 21.30: Klavierkonzert. 22.15-22.55: Konzert.
- Wiga (Welle 525). 19.05: Sinfoniekonzert.
- Stuttholm (Welle 436). 20: Konzert. 22.10: Schallplatten. Eintracht (Welle 360). 12.15 und 13.15: Schallplatten. 16: Konzert. 19.30: „Das Blau vom Himmel“, eine Improvisation. 20.30: Russische Klavierkonzerte. 21.45: Niederabend. Anschließend bis 24: Tanzmusik.
- Wien (Welle 517). 15.30: Schallplatten. 16.30: Kammermusik. 17.30: Lieber. 18: Schallplatten. 20: Mandolinenkubkonzert. 21.05: Wiener Faschinasveranstaltungen.

gramms bildet der Tanz, der jedoch schon so früh einsehen wird, daß auch die Tanzlustigsten auf ihre Rechnung kommen werden.

* **Vermißt** wird seit Sonnabend, den 21. Dezember der Arbeiter August Brack, Große Sandstraße 14 wohnhaft. Brack ist zuletzt um 2 Uhr nachmittags in einer Gastwirtschaft am Neuen Markt gesehen worden. Es wird vermutet, daß er freiwillig aus dem Leben geschieden ist, da er seit längerer Zeit arbeitslos war und von Schwermut getrieben. Selbstmordgedanken geäußert hat. Brack ist 63 Jahre alt, etwa 1,70 Meter groß, hat schwarze Haare, dunkle Augenbrauen, kleine, blaue Augen, englischen Schnurrbart, volles, frisches Gesicht und ist auf einem Arm sowie auf einer Hand mit einem Stern tätowiert. Bekleidet war Brack mit blauer Strickjacke, leichtem Jackett, grauen Strümpfen und schwarzen Schuhen. Die Kriminalpolizei bittet, ihr beim Antreffen des Brack oder beim Auffinden seiner Leiche umgehend, eventuell unter Anschluß 688 telephonisch Nachricht zu geben.

Der Briefkasten

Alles hat seine Zeit. Man konnte manchmal über die Vereinnahmung eines Briefkastens Mitleid haben. Da fand er an einer zugigen Ecke, die Menschen haften an ihm vorüber, aber nicht einer dachte daran, ihm etwas anzuvertrauen. Dann kam doch ein junges Mädchen und warf rasch ein Briefchen hinein und verschwand wieder, als ob sie nicht gesehen werden wollte. Ein Lehrling schob den Inhalt seiner Taschen schnell hinein, nachdem er sich

vorher noch umgesehen hatte. Sicher sollte er die Geschäftsbriefe zur Hauptpost bringen, aber er scheute den Umweg, hatte noch etwas vor, und sagte sich: Hier wird die Post ja auch abgeholt. Ebenso heimlich zündete er sich rasch eine Zigarette an und stahl sich in eine nur schwach beleuchtete Straße. Und so fort. Es war nur wenig Betrieb um den Briefkasten. Wie sollte auch? Der Mensch von heute hat keine Zeit für Briefe. Er tritt ans Telefon und erledigt seine Geschäfte, läßt umschalten und verabredet sich mit seiner Geliebten, verschaltet eine dritte Nummer und erledigt ein weiteres Geschäft. Es wird ja alles nur so zwichendurch gemacht, weil man keine Zeit mehr hat, sich einer Sache wirklich zu widmen.

So ein Briefkasten konnte sich sicher auch allerlei Gedanken machen, wenn er könnte. Es könnten freudliche, teilnehmende, aber auch sehr böse Gedanken sein, die er hegte. Sie sehen zwar alle gleich aus, die Kästchen und Briefe. Aber man muß den Leuten „aufs Maul sehen“, wie das alte Wort heißt. Und da sind die Briefe doch nicht so gleichförmig. Derzliche Hingung, Liebe und Freundschaft, aber ebenfowohl auch Gewinnlust, kalte Berechnung, Spekulation auf eine gute Verbindung, auf einen Vorteil, den man auf graden und krummen Wegen zu erlangen wünscht.

Doch der Briefkasten macht sich darüber keine Gedanken. Er nimmt alles auf, was man ihm zuwendet, füllt sich den Bauch, wartet auf die Stunde, da er wieder leichter wird, und alle Briefe sind ihm gleich liebe Kinder. Und wir, denen diese Briefe auflauern? Warum sollten sie uns nicht ebenfalls lieb sein? Doch nein, das ist unmöglich. Man muß schon Unterschiede machen. Wenn wir sie nicht machen, wo blieb dann unsere Neigung und Abneigung, unsere Liebe und unsere Freundschaft, unsere Selbstbehauptung und unsere Bemühung nach Verwertung der Dinge. Ohne solche Bewertung kommen wir wahrhaftig nicht aus. Der Briefkasten kann sich leisten, er muß sogar gleich liebenswürdig sein. Aber es ist für Menschen nicht gut, immer gleich liebenswürdig und gleichgültig zu sein.

Die Brände im Memelgebiet im Jahre 1928

Mehr als die Hälfte aller Brände entstanden durch nachgewiesene und mutmaßliche Brandstiftung und aus unbekanntem Ursachen — Für fast zwei Millionen Lit Werte wurden zerstört — 17 ganze Gehöfte und 183 Gebäude durch Feuer vollständig vernichtet

Wie das „Statistische Büro des Memelgebietes“ mitteilt, ist die Zahl der Brände von 182 im Jahre 1927 auf 195 im Berichtsjahre gestiegen. Der durch Feuer verursachte Schaden ist gegen 1927 um 9,9 von Hundert angewachsen, gegen 1926 jedoch erfreulicherweise um 10,1 von Hundert zurückgegangen. Während in den Vorjahren der Kreis Heydekrug am meisten von Bränden heimgekehrt wurde, weist im Jahre 1928 der Kreis Pogegen die meisten Brände auf, deren Zahl dort von 61 im Jahre 1927 auf 74 im Berichtsjahre stieg. Im Kreise Heydekrug ist die Zunahme nicht so groß (von 68 auf 68), dagegen sind die Brände im Landkreise Memel gegenüber 1927 von 37 auf 31 zurückgegangen.

Die meisten Brände (je 16) wurden in den Kreisen Heydekrug und Pogegen im Monat Juni registriert. Im Landkreise Memel brachen die meisten Brände im Monat März (7) und in der Stadt Memel im Monat Dezember (7) aus. Die wenigsten Brände (je zwei) wurden im Monat November in den Kreisen Pogegen und Heydekrug registriert.

Die Feststellung der Entstehungsursachen der Brände ist recht schwierig und nur selten vollkommen durchzuführen.

In 65 Fällen oder bei einem Drittel aller Brände blieben die Ursachen unbekannt. In 35 Fällen oder 17,9 Prozent der Brände wurde Brandstiftung angegeben, davon sind jedoch nur sechs erwiesene (davon zwei im Kreise Memel, drei im Kreise Heydekrug und eine im Kreise Pogegen) und 29 mutmaßliche Brandstiftungen. Unter den erwiesenen sind drei vorzüglich durch den Besitzer oder dessen Ehefrau selbst angelegte Brände und drei durch andere Personen ohne Einverständnis des Besitzers.

In 26 Fällen oder 13,3 Prozent der Brände war fehlerhafte Anlage, in 15 Fällen oder 7,7 Prozent Blitzschlag, in 13 Fällen oder 6,7 Prozent Fahrlässigkeit, in 12 Fällen oder 6,2 Prozent Schornsteinbrände und ähnliches die Entstehungsursache der Brände. Durch das Spielen mit Streichhölzern entstanden fünf, durch Selbstentzündung vier, durch Kurzschluss und Explosion je drei und durch Flugfeuer zwei Brände.

Bei den Untersuchungen über die Entstehungsursachen der Brände mußte, wie in den Vorjahren, auch im Berichtsjahre festgestellt werden, daß bei den Entstehungsursachen Brandstiftung (mutmaßliche) und unbekanntem Ursachen die meisten Brände in der Nachtzeit zum Ausbruch gekommen sind. Durch Brandstiftung (einschließlich mutmaßliche) entstanden in der Stadt Memel zwei, im Kreise Memel vier, im Kreise Heydekrug elf und im Kreise Pogegen achtzehn Brände. Außerdem entstand Feuer aus unbekanntem Ursachen in der Stadt Memel an fünf, im Landkreise Memel an elf, im Kreise Heydekrug an 27 und im Kreise Pogegen an 22 Stellen.

Von den insgesamt 195 Bränden des Jahres 1928 sind demnach 100 Brände durch Brandstiftung (nachgewiesene und mutmaßliche) und aus unbekanntem Ursachen entstanden.

Brände, durch die ein Schaden bis zu 50 Lit verursacht wurde, sind nicht gezählt, jedoch dürfte die Zahl der kleinen Brände nicht gering gewesen sein. Durch Aufmerksamkeit und Entschlossenheit wurden sehr oft Brände unterdrückt, die leicht einen großen Umfang hätten annehmen können.

Im Jahre 1928 wurden durch die Brände oder bei den Löscharbeiten verwundet: im Kreise Memel eine weibliche Person, im Kreise Heydekrug zwei männliche Personen und zwei Rettungsmannschaften. Der materielle Schaden infolge der Brände betrug annähernd zwei Millionen Lit. Der Brandschaden an Gebäuden ist gegen das Vorjahr um 26,6 Prozent und gegen 1926 um 20,5 Prozent größer. Der Brandschaden am Inventar ist gegen 1927 um 17,9 Prozent und gegen 1926 um 45,6 Prozent kleiner. Der materielle Schaden ist jedoch mit insgesamt 71,4 Prozent durch Versicherungen gedeckt worden, so daß nur ein Teil der vom Brande betroffenen Einwohner des Memelgebietes mehr oder weniger finanziell gelitten haben.

Die Nichtversicherter und diejenigen, die ihr Eigentum vorzüglich in Brand gesteckt haben, sind am schwersten betroffen und ihre Existenz ist dadurch verheerend in Frage gestellt worden.

In der Stadt Memel entstanden 14, im Landkreise Memel sechs, im Kreise Heydekrug zehn und im Kreise Pogegen sechs Brände, durch die ein Schaden von 50 bis 1000 Lit (in jedem Einzelfalle) angerichtet wurde. 1000 bis 5000 Lit betrug der Schaden bei zwei Bränden in der Stadt Memel, bei zehn im Landkreise Memel, bei 26 im Kreise Heydekrug und bei 24 Bränden im Kreise Pogegen. Auf 5000 bis 20 000 Lit wurde der Schaden geschätzt, den vier Brände in der Stadt Memel, neun im Landkreise Memel, 25 im Kreise Heydekrug und 32 Brände im Kreise Pogegen anrichteten. 20 000 bis 50 000 Lit Schaden richteten zwei Brände in der Stadt Memel, fünf im Landkreise Memel, vier im Kreise Heydekrug und zwölf Brände im Kreise Pogegen an. Ein Brand im Landkreise Memel und je drei Brände im Kreise Heydekrug hinterließen einen Schaden von über 50 000 Lit.

Im Berichtsjahre betrug der Brandschaden an Gebäuden in der Stadt Memel 58 651 Lit, im Landkreise Memel 197 487 Lit, im Kreise Heydekrug 537 730 Lit und im Kreise Pogegen 634 775 Lit; insgesamt 1 428 643 Lit. Inventar wurde im Gesamtwert von 555 239 Lit zerstört; davon in der Stadt Memel im Werte von 51 997 Lit, im Landkreise Memel im Werte von 118 251 Lit, im Kreise Heydekrug im Werte von 180 004 Lit und im Kreise Pogegen im Werte von 204 897 Lit. Von den an Gebäuden durch Feuer angerichteten Schäden wurden 1 109 830 Lit durch Versicherungen gedeckt. Für Schäden an Inventar wurden insgesamt 205 743 Lit durch die Versicherungen gezahlt. Ungedeckt blieben in der Stadt Memel Brandschäden im Betrage von 35 057 Lit, im Landkreise Memel im Betrage von 110 893 Lit, im Kreise Heydekrug im Betrage von 215 822 Lit und im Kreise Pogegen im Betrage von 206 537 Lit. Der gesamte, nicht gedeckte, durch Feuer entstandene Schaden betrug im Berichtsjahre 568 309 Lit. An der Deckung der Brandschäden waren ausländische Versicherungsgesellschaften mit 1 277 751 Lit und inländische mit 237 822 Lit beteiligt. Ausländische Gesellschaften zahlten an durch Feuer Geschädigte im Kreise Pogegen 542 535 Lit (90 600 Lit); die Zahlen in Klammern bezeichnen die Summen, die inländische Versicherungsgesellschaften an die Geschädigten zahlten, im Kreise Heydekrug 382 617 Lit (119 325 Lit), im Landkreise Memel 148 858 Lit (61 047 Lit), im Stadtkreise Memel 58 074 Lit (16 850 Lit).

Gebäude bzw. Gehöfte, die von Bränden betroffen wurden, waren im Stadtkreise Memel mit

insgesamt 1 755 550 Lit (186 200 Lit); die Zahlen in Klammern nennen die Summen, mit denen das Inventar in diesen Gebäuden versichert war), im Landkreise Memel mit 241 410 Lit (169 672 Lit), im Kreise Heydekrug mit 1 043 800 Lit (1 499 630 Lit) und im Kreise Pogegen mit 869 934 Lit (336 129 Lit), insgesamt mit 3 930 694 Lit (2 191 631 Lit) versichert.

Bei den im Berichtsjahre registrierten Bränden wurden im Stadtkreise Memel lebende Tiere im Werte von 90 Lit, im Landkreise Memel im Werte von 600 Lit, im Kreise Heydekrug im Werte von 7405 Lit und im Kreise Pogegen im Werte von 10 236 Lit, insgesamt im Wert von 18 461 Lit vernichtet. An landwirtschaftlichen Erzeugnissen fielen dem Feuer Werte von insgesamt 129 439 Lit zum Opfer. Brennmaterialien wurden im Werte von 16 965 Lit vernichtet. Gewerbliche Rohstoffe verbrannten für insgesamt 30 640 Lit; davon in der Stadt Memel solche im Werte von 10 000 Lit, im Landkreise Memel im Werte von 8450 Lit, im Kreise Heydekrug im Werte von 11 250 Lit und im Kreise Pogegen im Werte von 940 Lit. Fertige und halbfertige Waren wurden im Berichtsjahre für insgesamt 34 280 Lit durch Feuer zerstört. Möbel und Kleider verbrannten im Werte von 160 249 Lit. Von dieser Summe entfallen auf den Kreis Pogegen 40 214 Lit, auf den Kreis Heydekrug 73 709 Lit, auf den Landkreise Memel 22 960 Lit und auf den Stadtkreis Memel 23 876 Lit. Arbeitsmaschinen, Wagen, Geschirre usw. wurden insgesamt im Werte von 122 986 Lit zerstört, davon allein im Kreise Pogegen für 66 188 Lit. Nicht näher bezeichnete Gegenstände wurden im Gesamtwert von 42 199 Lit vernichtet.

Durch Feuer vollständig zerstört wurden im Berichtsjahre im Memelgebiet 183 Gebäude; davon waren 58 Wohnhäuser, 48 Ställe, 44 Scheunen, sechs Speicher, sechs Keller, sieben Wagen- und Holzschauer, sechs Mühlen, drei Sägewerke, drei Werkstätten, zwei nicht näher bezeichnete Gebäude und ein Heuschauer. Im Berichtsjahre 17 ganze Gehöfte.

Teilweise zerstört wurden 72 Gebäude; davon waren 37 Wohnhäuser, zwei Ställe, vier Scheunen, vier Speicher, zwei Wagen- bzw. Holzschauer, ein Fabrikgebäude, zwei Mühlen, neun nicht näher bezeichnete Gebäude und eine Piegeler. Ferner wurden zwei Moor- und Weidelandflächen durch Feuer zerstört.

Schöffengericht Heydekrug

Falsche Anschuldigung. Der Besitzer Gustav R. in Neusch-Scheer hatte im August v. J. an die Staatsanwaltschaft eine Eingabe gerichtet, in der er dem Landespolizeiwachmeister P. aus Wischen den Vorwurf der Betrüchtigkeit machte. In dieser Eingabe behauptete er, Landespolizeiwachmeister P. habe sich von einem Besitzer durch Annahme von Geld und Hädel in seiner dienstlichen Tätigkeit beeinflussen lassen. Diese von dem Angeklagten aufgestellten Behauptungen stellten sich aber als unwahr heraus. Es wurde daher gegen R. seitens der Staatsanwaltschaft Anklage wegen wissenschaftlich falscher Anschuldigung erhoben. In der Hauptverhandlung vor dem Schöffengericht in Heydekrug wurde einwandfrei festgestellt, daß der Angeklagte den Wachmeister P. wider besseres Wissen der Begehung einer strafbaren Handlung beschuldigt hatte. Er wurde daher wegen wissenschaftlich falscher Anschuldigung zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Mißhandlung. Der Besitzer David K. in Rokenen und der Händler Fris Sch. aus Coaduthen hatten einen Strafbefehl über 150 Lit bzw. 100 Lit erhalten, weil sie den Lechner J. in Coaduthen mißhandelt hätten. Sie legten gegen den Strafbefehl Einspruch ein und wollten freigesprochen werden, weil sie unschuldig seien. Für Einspruch hatte aber keinen Erfolg. Durch Befundungen verschiedener Zeugen wurde erwiesen, daß K. den J. in einer Gastwirtschaft angefallen und geschlagen hatte. Er hatte ihn so heftig ins Gesicht geschlagen, daß dabei zwei Zähne ausgefallen wurden. Auch Sch. hatte dem J. mit der Faust einen Hieb ins Gesicht versetzt. Das Gericht sah die Angeklagten für überführt an und verurteilte K. zu 150 Lit und Sch. zu 50 Lit.

Streit zwischen Besitzer und Altkler. Der Besitzer B. aus Winneiken und seine Ehefrau wohnten im September v. J. zusammen mit dem Altkler Franz L. auf einem Grundstück. Zwischen den Parteien kam es öfters zu Meinungen. Am 13. September arteten die Streitereien in Tätlichkeiten aus. Während L. in der Küche saß, kam B. zu ihm hinein und begann ihn ohne Grund an zu schlagen. L. wehrte sich, und es kam nun zu einer Rauferei zwischen ihnen beiden. Währenddessen ergriff die Ehefrau B. und begann auf L. mit einer Art einzuschlagen. Dem Altkler L. gelang es loszukommen und sich aus der Küche zu entfernen. In ihrer Wut über dieses entgangene Opfer lief nun die Frau B. in ein Zimmer, in dem sich die hochbetagte Elise L. befand und veretzte dieser mehrere Schläge mit der Art. Einige Stunden später kam es in der Gastwirtschaft A. in Winneiken zu einem neuen Zusammenstoß zwischen den Parteien. B. veretzte hier dem Altkler L. wieder mehrere Hiebe mit einem harten Gegenstand auf den Kopf. Die Ehefrau B., die ebenfalls nach der Gastwirtschaft gekommen war, ergriff eine Tasse mit Essigsäure und goß diese dem L. ins Gesicht. Auf die Hilferufe des L. entsetzte sie sich mit ihrem Ehemann. Wegen dieser Taten hatten sich die Besitzerelemente B. vor dem Strafrichter in Heydekrug zu verantworten. Sie bekriegen entschieden, den L. angefallen zu haben. Bei ihnen zu Hause sei es zwar zu einem Zusammenstoß gekommen, aber da seien nicht sie, sondern L. der Angreifer gewesen. Sie hätten nur in Notwehr gehandelt. In der Gastwirtschaft in Winneiken sei gar nicht in Verührung gekommen. Die Angaben der Angeklagten wurden durch die Vernehmungsaufnahme widerlegt. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß in beiden Fällen sie die Angreifer gewesen sind. Es wurden daher Franz B. wegen zweier Körperverletzungen anstelle von sechs Wochen Gefängnis zu 150 Lit und Anna B. wegen dreier Körperverletzungen anstelle von zehn Wochen Gefängnis zu 300 Lit Geldstrafe verurteilt.

„Du hast für 400 Lit genug erzählt“

Das wagt Lauraitis dem Zeugen Zarutis zu sagen — Lauraitis leugnet weiter, und auch Daugkas „weiß von nichts“ — Einstimmige Zeugenaussagen, daß die Geständnisse durch Mißhandlung nicht erpreßt worden sind — Gutachten: § 51 kommt für die Angeklagten nicht in Frage

Am zweiten Verhandlungstag der diesjährigen Schwurgerichtsperiode des Memeler Schwurgerichts — Mittwoch — wurde die am Dienstag abend unterbrochene Sitzung kurz nach 9 Uhr von dem Vorsitzenden, Landgerichtsrat Bod, eröffnet. In der Zusammenkunft des Gerichts war keine Veränderung eingetreten. Auf der Anklagebank hatte neben Lauraitis auch noch der Angeklagte Daugkas Platz genommen, der bekanntlich beschuldigt wird, zusammen mit Lauraitis die Mischeleitschen Eheleute in Al. Grabuppen ermordet zu haben. Verteidiger des Angeklagten Daugkas ist Rechtsanwalt Dr. Lohrens. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten beschließt das Gericht, die beiden Strafsachen, Ermordung des Kaufmanns Katin und der Mischeleitschen Eheleute, gemeinsam zu behandeln.

Hierauf erfolgt noch einmal die Feststellung der Personalien des Angeklagten Lauraitis, die schon aus dem Bericht über den ersten Verhandlungstag des Schwurgerichts bekannt sind. Es wird nur noch festgestellt, daß Lauraitis außer der von ihm am ersten Tage abgegebenen Bestrafung auch noch wegen eines weiteren Diebstahls vom Sondergericht zu sechs Wochen Gefängnis bestraft worden ist. Sodann erfolgt die Feststellung der Personalien des zweiten Angeklagten Daugkas, der am 31. Januar 1929 in Schaulen geboren ist und zugleich wegen verbotenen Kartenspiels und wegen Diebstahls vorbestraft zu sein. Der vom Vorsitzenden vorgesehene

Eröffnungsbeschluss

hat folgenden Wortlaut:

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird 1. gegen den Arbeiter Povilas Lauraitis, zur Zeit in Untersuchungshaft in der Strafanstalt in Memel, und 2. gegen den Arbeiter Petras Daugkas, zur Zeit in Untersuchungshaft in der Strafanstalt in Memel, welche hinreichend verdächtig erscheinen,

im Januar 1929 in Al. Grabuppen durch zwei selbständige Handlungen gemeinschaftlich die Eheleute Mischeleit getötet und die Tötung mit Überlegung angezettelt zu haben, das Hauptverbrechen vor dem Schwurgericht in Memel eröffnet.

Sieben mal eingestanden

Auf Befragen des Vorsitzenden, ob die Angeklagten schuldig sind, erwidert Lauraitis: „Ich bin nicht schuldig“ und Daugkas: „Ich weiß von nichts.“ Sodann wird vom Vorsitzenden festgestellt, daß der

Angeklagte Lauraitis sieben Mal ein Geständnis abgelegt

hat. Es werden vom Vorsitzenden dem Angeklagten Lauraitis wieder Auszüge aus den Protokollen vorgehalten, in denen seine Geständnisse, die schon aus dem ersten Verhandlungstag bekannt sind, niedergeschrieben sind. Der Angeklagte behauptet immer wieder, unschuldig zu sein und die Geständnisse nur gemacht zu haben, weil er gefoltert und „gebrannt“ worden sei. Er hätte sich gefürchtet, daß, wenn er die Geständnisse nicht mache, es ihm ebenfalls gehen könne, wie jenem Jungen, der in Dauskas solange gepeinigt worden sei, bis er die Röhre verloren hätte. Vor der Staatsanwaltschaft habe er die Geständnisse wiederholt, weil er von den Ruffen bedrückt werden wollte. Seine Sünden seien ihm so angeschwollen gewesen, daß er sie habe im Wasser kühlen müssen.

Zwei „geheimnisvolle“ Briefe

Sodann kommen zwei Briefe zur Besprechung.

Die der Bruder des bisher vermissten Malukas an Lauraitis, der sich bekanntlich unter dem Namen des verschwundenen Malukas im Memelgebiet aufhielt, bis er verhaftet wurde, geschrieben hat. Der Bruder des Malukas hatte den Brief an Lauraitis geschickt in der Annahme, es wäre sein verschwundener Bruder. Von diesen beiden Briefen hatte aber nur ein Brief Lauraitis erreicht, während der zweite Brief auf der Post beschlagnahmt wurde. Aus dem Inhalt des einen Briefes war auch zu ersehen, daß Lauraitis dem Bruder des Malukas geantwortet hatte. Auf Befragen gibt der Angeklagte Lauraitis an, wie schon die Antworten und erklärt schließlich, er hätte dem Bruder des Malukas nichts Bestimmtes über den Aufenthalt des verschwundenen Malukas, von dem er diese Briefe hatte, sagen wollen.

Hierauf wird in die

Berechnung des Angeklagten Daugkas eingetreten. Dieser Angeklagte erzählt, daß sein Vater Arbeiter in einer Lederfabrik in Schaulen gewesen und später auf Land gegangen sei. Die Schule habe er ein wenig besucht und könne auch etwas lesen und schreiben. Nach dem Kriege habe er bei einigen Besitzern und an der Eisenbahn in Großhauen gearbeitet, später sei er nach dem Memelgebiet gekommen und habe kurze Zeit bei dem Besitzer Kurlskat gedient. Nachdem er von Kurlskat fortgegangen sei, es sei zu Neujahr 1929 gewesen, habe er sich im Memelgebiet mit Schmutzeln befaßt. Auch habe er seinen Unterhalt im Kartenspiel und Kartenzugern erworben. Lauraitis habe er am dritten Weihnachtsfesttag — wohl 1928 — bei einem Besitzer Petreit in Bruchhöfen kennengelernt, und zwar nur den Vornamen des Lauraitis, der sich Walek (Walter) genannt habe. Walek ist der Vornamen des vermissten Malukas. Vorsitzender: „Haben Sie sich mit Walek verabredet, gemeinschaftlich Diebstähle abzuführen.“

Angeklagter Daugkas: „Darüber haben wir niemals gesprochen. Ich habe Walek ausser etwa drei Monate nach dem Kennenlernen wieder getroffen.“

Daugkas „mußt“ aufsehen, weil ihm „elektrifizieren“ wollte

Sodann werden auch diesem Angeklagten die Geständnisse vorgelesen, die er vor Polizeibeamten und dem Richter gemacht hat.

Der Angeklagte bestreitet ebenfalls, daß die von ihm gemachten Geständnisse den Tatsachen entsprechen. Auch er will von Polizeibeamten mißhandelt worden sein.

und nur aus diesem Grunde und aus Furcht vor weiteren Mißhandlungen hätte er die Geständnisse gemacht. Auch sei ihm gedroht worden, daß, wenn er ein Geständnis nicht ablege, er der Kriminalpolizei in Schaulen übergeben werden würde. In Rostern, wo er mit anderen Gefangenen zusammen gewesen sei, hätte man ihm gesagt, daß, wenn er nach dem Memelgebiet ins Gefängnis komme und nicht ein Geständnis ablegt habe, man ihn „elektrifizieren“ werde. Alles dies habe ihn veranlaßt, die bekannten Geständnisse abzugeben.

„So du mir, so ich dir“

Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb er bei seinen Geständnissen gerade Lauraitis belastet habe, erklärt der Angeklagte, daß er das deshalb getan habe, weil Lauraitis ihn ja auch belastet hätte. Daß Lauraitis einen Polizeibeamten in Litauen erschossen haben soll, habe er nicht von Lauraitis selbst erfahren, sondern aus Zeitungen. Vorsitzender: „Angeklagter Daugkas, weshalb haben Sie Ihre Geständnisse nicht widerrufen, als Ihnen die Anklage mit der schweren Beschuldigung überreicht wurde.“

Angeklagter: „Ich hatte keine Gelegenheit, etwas zu widerrufen und auch weiß ich fürchte, „elektrifiziert“ zu werden. Ich wollte alles richtigstellen, wenn die Hauptverhandlung gegen mich stattfände.“

Vorsitzender: Bei der Gegenüberstellung mit Lauraitis in Memel ist Ihnen doch erklärt worden, daß Sie zusammen mit Lauraitis den Mord an den Mischeleitschen Eheleuten begangen haben. Sie wußten doch, daß Ihnen, wenn Sie das gestehen, eine schwere Strafe droht.

Angeklagter: „Mir war alles gleich, denn gültig ist ja auch eine schwere Strafe.“

Hierauf wird in die

Beweisaufnahme

eingetreten. Der erste Zeuge ist der Besitzer Adam Szardenas-Al. Grabuppen, der nächste Nachbar der ermordeten Mischeleitschen Eheleute. Das Gehöft des Szardenas liegt nur etwa 50 Meter von dem des Mischeleit entfernt. In der bewußten Nacht (vom 11. zum 12. Januar) sei er von seiner Tochter getrieben worden. Ihm sei erklärt worden, daß ein fremder Mann am Fenster der Einlaß begehere. Er sei darauf an das Fenster getreten und habe in dieser Person seinen Nachbarn Mischeleit, der im Hemd gewesen sei, erkannt. Als er die Tür geöffnet habe, sei Mischeleit zusammengebrochen gewesen, habe sich aber wieder aufgerafft und sei zu ihm in die Wohnung getreten. Hier habe er erzählt, daß er durchschossen worden sei. Ihm sei unwohl und er verblute. Darauf habe Szardenas eine Waffe genommen, sei hinausgegangen und habe einen Schreckschuß abgegeben. Sodann sei er zu seinem Nachbarn gegangen und habe diesen geweckt. Als er wieder in seine Wohnung zurückgekommen sei, sei Mischeleit schon tot gewesen. Nun sei er noch zu einem zweiten Nachbarn gegangen und alle drei seien in die Wohnung des Mischeleit gegangen, wo sie die Frau Mischeleit blutend im Bett vorgefunden hätten. Am Zimmer habe alles durcheinander gelegen. Die Frau Mischeleit habe noch gesagt, daß die Räuber, die geschossen haben, durchs Fenster gesprungen und davonlaufen seien.

Die nächste Zeugin ist die Frau Szardenas-Al. Grabuppen. Sie sagt aus, daß Mischeleit bald nachdem er zu ihnen gekommen sei, gestorben sei. Vor seinem Tode habe Mischeleit noch gesagt, sie hätten zwei Samen der Nachherberge gegeben und diese hätten sie niedergelegt.

Diese beiden Personen seien die gewesen, die im vergangenen Herbst bei ihm erschossen hätten.

Nachdem Mischeleit gestorben war, sei auch die Zeugin in die Wohnung des Mischeleit gegangen. Frau Mischeleit habe ihr erzählt, daß Juozas geschossen habe. Dieser sei ein junger Mensch und etwa 22 Jahre gewesen.

Als die Schüsse im Mischeleit'schen Zimmer fielen . . .

Nach einer Mittagspause wird als nächster Zeuge der 16 Jahre alte Kätnerjohn Friedrich Dombrowski vernommen, der in der Zeit vom 27. Dezember 1928 bis 20. Februar 1929 bei den Mischeleitschen Eheleuten in Stellung gewesen ist. In der Nacht, als der Mord verübt wurde, hatte er in einem Nebenzimmer geschlafen. Der Zeuge erzählt, daß er an dem bewußten Abend bereits im Bett gelegen habe, als zwei junge Leute an das Fenster des Zimmers, in dem die Mischeleitschen Eheleute schliefen, geklopft und um Nachherberge gebeten hätten. Frau Mischeleit habe schon im Bett gelegen und nur Mischeleit sei noch auf gewesen. Bevor Mischeleit diese beiden Männer hineingelassen habe, habe Frau Mischeleit gesagt, er solle sie nicht hineinflassen, sie könnten Waffen bei sich haben und alle erschrecken. Mischeleit habe sie aber trotzdem hineingelassen. Nachdem er ihnen noch ein Abendessen gereicht hatte, hätten sie sich Stroh aus der Scheune geholt und ein Lager in dem Zimmer, in dem die Mischeleitschen Eheleute schliefen, gemacht. Der Zeuge sei darauf eingeschlafen.

Wald darauf sei er durch einlaß Schüsse aus dem Schlaf geweckt worden. Er habe sich so erschreckt, daß er unter das Deckbett gekrochen sei.

Der Zeuge will noch etwa sieben Schüsse gehört haben. Darauf sei alles still geworden. Nur das Schreien der Frau Mischeleit habe er vernommen. Als er draußen einen Schuß gehört habe, sei er wieder unter der Bettdecke hervorgekrochen. Gleich darauf hätten auch die Fensterläden geklopft. Er habe gehört, daß eine Person durchs Fenster gesprungen und die andere durch die Tür gelaufen sei. Er sei darauf aufgestanden und habe sich angekleidet. Als er in das Zimmer der Frau Mischeleit getreten sei, habe er diese blutig im Bett liegend vorgefunden. Im Zimmer sei alles durcheinander gewesen. Als später einige Leute herbeigekommen seien, habe Frau Mischeleit auf Befragen gesagt: „Juozas und Wendiks haben uns erschossen.“ Auch will der Zeuge gehört haben, daß Frau Mischeleit gesagt habe:

„Das sind die Leute, die im vergangenen Jahre bei uns gearbeitet haben.“

„Wie mit einem Maschinengewehr“

Hierauf wird die Besitzerin Wendig, ebenfalls eine Nachbarin der Mischeleitschen Eheleute, vernommen. Diese Zeugin erklärt, daß sie gleich nach dem Vorfall in die Mischeleitsche Wohnung, wo es noch dunkel gewesen sei, gekommen sei. Man habe zunächst eine Laterne geholt und darauf das offene Fenster mit einem Sack Stroh zugestopft. Frau Mischeleit habe sechs oder sieben Augenblicke hinausgesehen. Sie sei schon schwach gewesen und habe erzählt, daß zwei Personen zu ihnen abends gekommen seien und Nachherberge verlangt hätten. Diese Personen seien, nachdem sie sich hingelegt hätten, plötzlich aufgestanden und hätten eine kleine Lampe, die auf dem Tisch stand, ausgeleuchtet. Darauf sei

in deutscher Sprache gerufen worden:

„Gände hoch! Schick“

Wie mit einem Maschinengewehr sei ohne Erbarmung im Zimmer geschossen worden. Auch habe Frau Mischeleit gesagt, daß einer der Täter Juozas geheißen habe, der vor Weihnachten bei Mischeleit beim Drechsel geholfen habe. Ob Frau Mischeleit auch den Namen Wendiks genannt habe, wußte die Zeugin nicht mehr.

Aus den Aussagen einiger vorher vernommener Zeugen ist noch zu ersehen, daß Mischeleit, nachdem er zu Szardenas in die Wohnung gekommen sei, einen Jagd bei Szardenas; die inzwischen verstorben ist, gefragt haben soll: „Juozas und Wendiks, die bei mir gedroschen haben, haben uns erschossen.“

Wie aus Juozas der Povilas wurde

Der nächste Zeuge ist ein 19-jähriger Arbeiter Jurgis Samlovas aus Großhauen, der im Jahre 1927 bei dem Besitzer Mischeleit gedient hat. Kurz vor Weihnachten hat Lauraitis bei Mischeleit beim Drechsel gearbeitet. Der Zeuge behauptet, daß sich Lauraitis damals bestimmt mit Juozas genannt habe. Einen Paß habe Lauraitis auch gehabt. Lauraitis sei damals sehr zerlumpt gewesen, habe aber ein neues Fahrrad gehabt. Dieses Fahrrad habe er ihm zum Verkauf angeboten, um sich für den Paß aus dem Fahrrad Kleider zu kaufen. Zu Weihnachten habe sich der Zeuge von Mischeleit 250 Lit Geld genommen, und da das Fahrrad 300 Lit kosten sollte und noch 50 Lit zum Bezahlen des Restes fehlten, sei er zusammen mit Lauraitis zu seinem Bruder nach Reuskab gegangen. Hier sei der Kauf des Fahrrades abgeschlossen worden. Um ganz sicher zu gehen, habe sein Bruder auch noch den Namen des Lauraitis aus dessen Paß abgeschrieben.

Als dem Zeugen vom Vorsitzenden vorgehalten wird, daß in diesem Schreiben, das der Bruder des Samlovas aufgestellt habe, nicht der Name Juozas, sondern Povilas Lauraitis stehe, kann der Zeuge keine bestimmte Erklärung abgeben. Er behauptet, daß er Lauraitis nur mit dem Vornamen Juozas kenne. Da der Angeklagte vor Gericht immer wieder behauptet habe, daß er von dem Bruder des Samlovas beim Verkauf des Fahrrades als Juozas einen Revolver erhalten hätte, erklärt der Zeuge, daß dies nicht wahr wäre. Er wisse wenigstens nichts davon.

Der Angeklagte Lauraitis erklärt, als ihm die Aussagen des Zeugen Samlovas vorgehalten werden, daß dieser Zeuge auf ihn böse wäre, und zwar deshalb, weil er ihm ein gestohlenen Fahrrad verkauft hatte. Der Zeuge wisse ganz genau, daß er nicht Juozas, sondern Povilas heiße. Denn bei der Arbeitsaufnahme bei Mischeleit habe er dem Mischeleit seinen Paß vorgelegt und in diesem Paß habe Povilas Lauraitis gestanden.

Wegen des Fahrradverkaufs wird auch noch der kleinere Bruder des Zeugen vernommen. Zeugen Samlovas geblüht. Auch dieser Zeuge behauptet, daß Lauraitis beim Verkauf des Fahrrades in Reuskab von seinem Bruder mit dem Vornamen Juozas gerufen worden sei. Er habe nicht gesehen, daß sein Bruder dem Lauraitis einen Revolver gegeben habe. Auch wisse er nicht, ob sein Bruder überhaupt einen Revolver gehabt habe.

„Familienrat“ beschließt das Alter eines Zeugen

Als dieser Zeuge verurteilt werden sollte, konnte sein Alter nicht festgestellt werden, weil er selbst nicht genau wußte, in welchem Jahr er geboren ist. Wohl gab er an, schon 17 Jahre alt zu sein. Nach der polizeilichen Berechnung ist er aber vor einem Jahr erst 15 Jahre gewesen. Kriminaloberassistent Jüllhase, der bei der Abfassung dieses Protokolls zugegen gewesen ist, erklärt darauf, daß man damals das Alter dieses jungen Menschen nicht genau feststellen können. In einem „Familienrat“ habe man sich auf das im Protokoll angegebene Alter „geeinigt“.

„Juozas und Wendiks“

Zu der Frage „Juozas und Wendiks“ erklärt Zeuge Kriminaloberassistent Jüllhase, daß Frau Mischeleit in der bewußten Nacht gesagt hätte, daß die Räuber ein Juozas und ein Wendiks gewesen wären. Als er am anderen Morgen die Ermittlungen aufgenommen habe, habe er sofort festzustellen versucht, wer Juozas und wer Wendiks sein könne. Bald habe er erfahren, daß Juozas der Lauraitis sein soll. Jeder der Lauraitis genannt habe, habe von einem Juozas gesprochen. Daß Lauraitis in Wirklichkeit den Vornamen Povilas haben soll, habe er erst später aus dem Schreiben des Samlovas, das beim Fahrradverkauf abgefaßt worden ist, erfahren. Dieser Zeuge ist der Ansicht, daß Lauraitis, nachdem er in Reuskab den Paß von einem Führer gestohlen hatte und zum Besitzer Mischeleit kam, um dort Arbeit zu finden, sich Juozas genannt habe. Deshalb sei er auch unter dem Namen Juozas bekannt. Was nun Wendiks anbetreffe, so vertrat der Zeuge die Ansicht, daß Lauraitis, als er am Abend vor dem Mord bei Mischeleit mit seinem Komplizen erschienen und zum Nachherberge hat, er dem Mischeleit gesagt habe, daß dieser Wendiks heiße.

Hierauf wird Polizeiwachmeister des Bezirks in dem die Mischeleitschen Eheleute ermordet wurden. Dieser Zeuge erzählt, wie er in der Nacht zum Tatort gerufen worden sei. Frau Mischeleit, so erklärt der Zeuge, habe gesagt, daß die Räuber ein

Juozas und ein Wendiks gewesen seien. Juozas habe früher bei ihnen gearbeitet und ihn kenne die Person, die bei einem Nachbarn gedient habe und mit der Juozas ein Fahrradgeschäft abgeschlossen hätte. Frau Mischeleit habe klar und deutlich gesagt, daß es „Juozas und Wendiks“, die beide bei uns gearbeitet haben,“ gewesen seien.

Hierauf erfolgt die Berechnung der Zeugen, vor denen die Angeklagten ein Geständnis abgelegt haben. Zuerst wird der Besitzer Michael Zarutis-Ispeken, bei dem Lauraitis diente, als er unter dem Verdacht des Mordes verhaftet wurde, vernommen. Dieser Zeuge macht längere Ausführungen. Er erklärt, daß Lauraitis, als er bei ihm in den Dienst getreten sei, einen Militär- und einen Inlandspaß gehabt habe. Beide Pässe hätten auf den Namen Walek Malukas gelaute. Auf diesen Namen sei er auch angemeldet gewesen. Was die Arbeit anbetreffe, so müsse er dem Lauraitis das beste Zeugnis ausstellen. Er sei sehr fleißig gewesen. Zur Frage der Ehrlichkeit des Lauraitis könne er nur sagen, daß dieser einen Militärmantel und eine Hose, die er zum Tragen erhalten hatte, „um die Gde“ gebracht habe.

Vorsitzender: „Der Angeklagte Lauraitis hat immer wieder behauptet, daß er abends und nachts stets zu Hause gewesen ist.“

Lauraitis jede Nacht unterwegs

Zeuge: „Lauraitis war selten nachts im Bett zu finden. Hat jede Nacht war er unterwegs. Er schlief im Stall.“

Vorsitzender: „Zeuge, können Sie sich entsinnen, ob Lauraitis in der Nacht, in der der Vorfall mit den Mischeleitschen Eheleuten geschah, zu Hause war?“

Zeuge: „In dieser Nacht war Lauraitis nicht zu Hause. Als er an diesem Abend seine Arbeit im Stall verrichtet hatte, hat er, wie mir mein Sohn erzählt, ihn gebeten, abends die Pferde zu füttern. Er wollte fortgehen. Als am anderen Morgen das Mädchen vom Viehstall aus dem Stall kam, soll sie dem Lauraitis, so hat das Mädchen zu seinem Sohn erzählt, begegnet sein. Lauraitis sei sehr aufgeregt gewesen und habe erzählt, er sei in Begut gewesen, und dort hätten ihn die Polizisten geschossen. Am einem der nächsten Tage soll Lauraitis den Sohn des Zeugen gefragt haben, ob über den Mord in Grabuppen nichts zu hören sei.“

Darauf werden dem Angeklagten Lauraitis die Aussagen des Zeugen vorgehalten. Lauraitis ist darüber sehr entrüstet und erklärt, er sei in der bewußten Nacht bestimmt zu Hause gewesen. Das könnte er durch Zeugen beweisen, denn in dieser Nacht seien bei ihm ein gewisser Paulauskas und drei Mädchen gewesen. Bis 12 Uhr nachts hätten sie sich amüsiert. Er sei an jedem Abend zu Hause gewesen und habe auch stets Abendbrot gegessen. Der Zeuge mache, so erklärte der Angeklagte, diese Aussagen wohl nur deshalb, weil er eine Belohnung von 400 Lit für die Ergreifung des Täters erhalten habe.

Vorsitzender: „Zeuge, wissen Sie genau, daß es gerade der 11. Januar war, als der Angeklagte Lauraitis ihren Sohn hat, abends die Pferde zu füttern.“

Zeuge: „Ich weiß das, weil mein Sohn mir dies erzählt hat.“

Weiter erzählt der Zeuge, daß er anfangs nicht geglaubt habe, daß sein Ausfischer ein Mörder sein könne. Deshalb habe er auch zwei Polizeibeamten, die mal bei ihm gewesen seien, erzählt, daß sein Ausfischer kaum die gesuchte Person sein könne. Als er diesen beiden Beamten die Pässe des Angeklagten gezeigt habe, seien diese zu derselben Ueberzeugung gekommen. Später habe er in einer Zeitung eine Notiz gelesen, daß der Walek Malukas von der Polizei gesucht werde. Jetzt sei er ihm der Verdacht aufgekommen, daß sein Ausfischer sich bei ihm unter falschem Namen aufhalte und vielleicht doch Lauraitis sei. Weiter schildert der Zeuge, wie Polizeibeamte zu ihm gekommen seien und wie später die Verhaftung des Angeklagten Lauraitis in einem Torbruch erfolgt sei. Vor der Verhaftung habe der Zeuge noch eine Pistole im Stall versteckt vorgefunden.

Das Geständnis nicht erzwungen

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Lauraitis bei der Verhaftung geschlagen worden sei, antwortete der Zeuge, daß Lauraitis von dem Wachtmeister nur eine Ohrfeige erhalten habe, weil der Angeklagte den Wachtmeister beschimpfte. Sodann schildert der Zeuge den Transport des Angeklagten nach der nächsten Polizeistation und behauptet, daß Lauraitis unterwegs erklärt habe, er wolle ein Geständnis ablegen. Da es aber nur noch eine kurze Strecke bis zur Polizeistation gewesen sei, habe der Polizeibeamte gesagt, er solle das Geständnis auf der Polizeistation machen. Auf dieser Station habe Lauraitis tatsächlich ein Geständnis abgelegt. Als der Wachtmeister Ezilias Lauraitis gesagt habe, er solle jetzt erzählen, sei der Verhaftete einen Schritt zurückgetreten und habe gesagt: „Ich bin Lauraitis. Ich habe den Paß des Malukas gestohlen.“ Sodann habe Lauraitis erzählt, wie er am 11. Januar 1929 zum Bahnhof gegangen und nach Dendefrig gefahren sei. Von dort sei er mit seinem Freund zu Fuß nach Al. Grabuppen gegangen und habe dort die Tat ausgeführt.

Lauraitis habe alles von selbst erzählt, ohne daß der Wachtmeister ihn auf irgendwelche Einzelheiten hingewiesen hat.

Vorsitzender: „Hat der Angeklagte hier von dem Beamten Prügel erhalten?“

Zeuge: „Am Gottes Willen, nein!“

Als dem Angeklagten Lauraitis dies vorgehalten wird, erklärt er, daß er einen Schlag bekommen habe und dabei zur Erde gefallen sei. Sodann sei er noch weiter gefragt worden.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie sich der Angeklagte zu den übrigen Ausführungen des Zeugen stelle, antwortet Lauraitis:

„Für die 400 Lit hat der Zeuge schon genug erzählt.“

Als der Angeklagte gefragt wird, von wo er das wisse, daß der Zeuge eine Belohnung von 400

Er erhalten habe, erwidert Lauraitis, er habe in einer Zeitung „gelesen“.

Sodann wird Wachtmeister Sillies-Plaschken vernommen, der den Angeklagten Lauraitis in Torfbruch festgenommen hat. Auch er behauptet, dem Angeklagten Lauraitis nur eine Ohrfeige gegeben zu haben, und zwar deshalb, weil Lauraitis, als er ihm den von Lauraitis gefundenen Revolver gleich nach der Festnahme gezeigt habe, zu ihm gesagt habe: „Du bist verrückt, du hast die Pistole selbst in mein Bett gelegt.“ Auch sei Lauraitis gegen den Zeugen aufgebracht, und erst jetzt habe er Lauraitis eine Ohrfeige gegeben. Auf der Polizeistation habe Lauraitis ohne irgend einen Zwang alles erzählt. Anfangs habe Lauraitis gesagt, daß die Schüsse auf die Mideleit'schen Eheleute kein Komplize abgegeben habe. Später habe er aber gesagt, daß er geschossen habe.

Als dem Angeklagten Lauraitis die Aussagen dieses Zeugen vorgehalten werden, bleibt er dabei, daß er auch auf der Station geschlagen worden sei.

Hierauf folgt die Vernehmung des Landgerichtsrats Wellmann in Berlin, vor dem die beiden Angeklagten Lauraitis und Daughas ebenfalls ein Geständnis abgelegt haben. Der Zeuge erklärt: Was Lauraitis anbetreffe, so habe dieser sein Geständnis mit großer Gleichgültigkeit abgelegt und eingehend die Tat geschildert. Er habe alle Morde bis in die Einzelheiten geschildert, ohne darauf hingewiesen worden zu sein. Der Zeuge habe von dem Angeklagten den Eindruck gewonnen, daß er die Wahrheit sagte. Auch der Angeklagte Daughas habe ganz von sich selbst das Geständnis wiederholt und die Tat geschildert. Als er Daughas gefragt habe, von wo er die Schramme im Gesicht hätte, habe dieser Angeklagte ihm gesagt, er hätte aus dem Zug, als er von Rostock nach Memel transportiert wurde, einen Fluchtversuch unternommen, und dabei sei er im Zuge geschlagen worden. Auch von diesem Angeklagten habe er den Eindruck gehabt, daß er die Wahrheit sage.

Als dem Angeklagten Daughas dies vorgehalten wird, erklärt er, er habe das Geständnis hier wiederholt, weil er angenommen habe, daß man ihn schlagen würde, wenn er das Geständnis nicht mache.

Keine „Folterung“ des Lauraitis

Hierauf werden Landespolizeikommissar Zagarus-Pogegen und Polizeiwachtmeister Szorrie-Ruden vernommen, die bei den ersten polizeilichen Vernehmungen zugegen gewesen sind und behaupten, daß die Geständnisse dem Lauraitis nicht erpreßt worden sind. Polizeikommissar Zagarus ist auch bei den Vernehmungen in Hendebrugg zugegen gewesen, während deren Lauraitis von dem Kriminaloberassistenten Füllhase und einigen anderen Beamten geschlagen sein will. Dieser Zeuge behauptet ausdrücklich, daß Lauraitis in keiner Weise mißhandelt worden sei.

Amtsgerichtsrat Kairies hat den Angeklagten ebenfalls vernommen. Auch diesem Zeugen gegenüber hat Lauraitis sein Geständnis wiederholt. Lauraitis sei damals sehr verwildert gewesen. Der Angeklagte habe durchaus nicht den Eindruck gemacht, daß er Anstalt habe. Der Angeklagte habe bei seinen Geständnissen keine Spur von Reue gezeigt.

Hierauf wird Kriminaloberassistent Füllhase als Zeuge darüber vernommen, wie es nach dem Mord auf dem Tatort in Al-Grubben ausgefallen habe. Dieser Zeuge schildert eingehend das Aussehen der Wohnung der Mideleit'schen Eheleute. Es sei festgestellt worden, daß die Betten, in denen die Eheleute schliefen, durchschossen waren. Auch das Bettgestell habe Einschüsse aufgewiesen. Zwei Fußspuren seien etwa zwei Kilometer weit verfolgt worden. An der einen linken Fußspur habe man hellenweiße Blutstropfen festgestellt können.

Darauf werden die beiden Angeklagten von den ärztlichen Sachverständigen, Landesmedizinalrat Strizke und Nervenarzt Dr. Fischer, an den Händen untersucht, ob noch irgendwelche Merkmale, die auf Verwundungen an der linken Hand schließen lassen, untersucht. Die Sachverständigen erklären nach der Untersuchung, daß der Angeklagte Lauraitis am linken Handgelenk eine Narbe habe, die auf einen Einschnitt mit einem scharfen Gegenstand zurückgeführt werden könne. Die Narbe sei nicht zu alt.

Sodann wird vom Verteidiger des Angeklagten Lauraitis, Dr. Brindlinger, der Antrag gestellt, für den nächsten Tag die Einsabälisse der Fußspuren herbeizuschaffen, damit die Stäube der beiden Angeklagten mit den Einsabälissen verglichen werden können. Das Gericht beschließt antragsgemäß.

Nachdem noch Landespolizeikommissar Furgel-Hendebrugg vernommen worden ist, der im wesentlichen ähnliche Ausführungen wie der Zeuge Füllhase über den Tatort macht, wird Sanitätsrat Dr. Cohn-Hendebrugg als Sachverständiger über den Befund der Leichen der Mideleit'schen Eheleute gehört. Sanitätsrat Dr. Cohn erklärt, daß bei Mideleit zweifellos der Tod infolge Schußverletzung eingetreten sei. Die Frau Mideleit habe im ganzen fünf Verletzungen am Körper gehabt. Besonders die Verletzungen an der Brust seien erheblich gewesen. Ebenfalls sei auch eine Verletzung an der Lunge vorgefunden worden. Auch hier sei der Tod auf diese Verletzung zurückzuführen.

Daughas wollte fliehen

Es erfolgt sodann die Vernehmung der beiden Memeler Kriminalbeamten, Kriminaloberassistent Baruzki und Kriminalassistent Gellisch, die den Angeklagten Daughas von Rostock geholt

und dem Gerichtsgefängnis in Memel zugeführt haben. Angeklagter Daughas behauptet bekanntlich, von diesen Kriminalbeamten unterwegs geschlagen worden zu sein. Deshalb hätte er auch das Geständnis abgelegt.

Diese beiden Beamten erklären übereinstimmend, daß Daughas von ihnen nicht mißhandelt worden sei.

Nur ein Bahnbeamter habe Daughas einige Schläge versetzt, als dieser bei Daughas aus dem Zug gesprungen und wieder gefasst worden war. Lauraitis habe ihnen unterwegs auch geschildert,

Ein phantastisches Projekt:

Trockenlegung der Nordsee!

Deutsche Gelehrte und Ingenieure arbeiten an diesem Plan
300 000 Quadratkilometer Neuland! — Das Europa der Zukunft
Erste Veröffentlichung von Einzelheiten

Ein gewaltiges Projekt, das Jules Vernes Bewunderung erregen könnte, ist in Arbeit: Deutsche Gelehrte und Ingenieure arbeiten an dem phantastisch klingenden Plan, die ganze südliche Hälfte der Nordsee trockenlegen, um Neuland zu gewinnen! Das Projekt umfaßt eine Fläche von rund 300 000 Quadratkilometern, die Platz bietet für Millionen von Menschen. Wir sind heute in der Lage, aus diesem Plan, der vorläufig erst theoretisches Interesse beanspruchen kann, und der Wissenschaft und Technik erst einmal Anregung gibt, ohne schon zu praktischer Durchführung zu reizen, einige Einzelheiten wiederzugeben.

Projekt auf lange Sicht

In Holland wird emsig daran gearbeitet, große Teile des Zuider-Sees trocken zu legen, und während man dort neue Erfahrungen sammelt und neue Fortschritte macht, arbeiten deutsche Gelehrte und Ingenieure an einem Projekt, das — so phantastisch es uns auch klingen mag — kein Hirngespinnst und kein Silvestererfall oder Aprilscherz ist, sondern mit wissenschaftlichem Ernst behandelt wird.

Jahrtausende, die hinter uns liegen, zeigen den Weg zu den neuen Eroberungen unserer Zeit. Die geologische Entwicklung unseres Planeten weist uns die Möglichkeiten, die wir haben, um das zurückzugewinnen, was Jahrtausende nahmen. Wissenschaft und Technik bauen auf der Grundlage ihres Könnens von heute und von morgen den Plan auf, den Wassern der Nordsee wenigstens einen Teil des Landes wieder abzurufen, das sie an sich rissen.

In der Theorie ist der Boden für einen solchen Plan vorhanden. Technik und Wissenschaft schaffen die Basis für das, was eine grandiose Praxis durchführen soll. Nicht heute, nicht morgen, aber dann, wenn die praktische Möglichkeit zur Durchführung gegeben ist. Welche Generation nach uns es sein wird, die Nordsee-Neuland betritt, das braucht heute noch nicht entschieden zu werden; soweit wir noch nicht.

„Volk ohne Raum“

Die Möglichmachung der Durchführung eines solchen Projekts wird nicht nur Sache des Könnens sein, sondern auch Sache des Willens; denn über kurz oder lang verlangt das europäische Bevölkerungsproblem eine Lösung, die eine Katastrophe zu vermeiden imstande ist.

Und schließlich: Warum soll, was schon lange im Kleinen möglich war, nicht im Großen durchgeführt werden können? Das Heide; Stillstand des Könnens, Stillstand aller Entwicklung; Heide schlafen in einer Welt voll Möglichkeiten, die wohl überspannt, nicht aber erschöpft werden können.

Der Plan, an dem jetzt langer Zeit still, aber ernst gearbeitet wird, will nicht heute verwirklicht werden, sondern will — und kann auch nur — das zu gegebener Zeit in die Wirklichkeit umzusetzen Projekt sein. Und mit vollem Recht eilt der Plan vielleicht der Entwicklung etwas voraus, um sie zu fördern und ihre Zerplitterung zu vermeiden, um ihr Tempo, das gehemmt würde durch die Verwirklichung anderer „phantastischer“ Projekte wie des eines Kanalunnens, in richtigem und von einer auf den Tatsachen unserer Möglichkeiten basierenden weisen Voraussicht geregelt Gang zu erhalten.

„Ein flaches Bassin“

Bekanntlich ist — und darauf beruhen die Berechnungen der Sachverständigen — der südliche Teil der Nordsee verhältnismäßig flach. Wir haben es alle in der Schule gelernt: „Die Nordsee ist ein flaches Bassin, dessen Boden von Norden nach Süden allmählich ansteigt.“ Und wir wissen von jener gefährlichen und gefährdeten Untiefe, der Doggerbank, und wissen, daß die Tiefen nördlich der Doggerbank stellenweise über 200 Meter betragen, daß sich aber südlich der Doggerbank nur einige schmale Rinnen mit Tiefen über 60 Meter befinden. Die Doggerbank selbst hat von Westen nach Osten zunehmende Tiefen zwischen 13 und 35 Meter. Im südlichen Teil der Nordsee, nahe den Küsten, lagert ein breiter Saum von Sanden, der der Schifffahrt schon manche Schwierigkeiten gemacht hat.

Eindeichungen und Trockenlegungen sind schon

wie der Nord bei den Mideleit'schen Eheleuten ausgeführt worden ist. Er habe dabei u. a. gesagt, daß nicht er, sondern Lauraitis die Schüsse abgegeben habe.

Hierauf wird Nervenarzt Dr. Fischer als Sachverständiger über die Vernehmung der beiden Angeklagten gehört. Dr. Fischer erklärt, daß bei beiden Angeklagten mangelnde Zurechnungsfähigkeit bei Begehung der Tat nicht anzunehmen sei.

Um 1 Uhr nachts wird die Vernehmung weiterer Zeugen auf Donnerstag, vormittags 10 Uhr, verlagert.

vorgenommen worden im Zuider-See, Wadden und Dollart, und immer größere Flächen werden für diese Arbeit in Aussicht genommen. Das sind die Anfänge zu einem großen Werk.

Die Grenzen des Neulandes

Die Nordgrenze des in dem Projekt vorgesehenen Neulandes soll durch einen etwa 75 Kilometer langen Damm gebildet werden, der, beginnend bei der englischen Stadt Hunstanton in Norfolk, im Bogen die Doggerbank einschließend zur dänischen Stageraf-Küste sich hinüberzieht. Alles, was südlich von diesem Damm liegt, ist das Neuland, das der Nordsee genommen werden soll. Im Osten ist das Neuland begrenzt von Dänemark und Holstein, im Süden von Hannover und Oldenburg und von Holland bis Scheveningen. Im Westen von der englischen Küste (Essex, Suffolk, Norfolk).

Oberhalb der Themsemündung, an der Küste von Essex, noch westlich von Southend, beginnt ein zweiter Damm; er geht an der Themsebucht und nahe der Mündung von Kent vorbei und erreicht seinen westlichsten Punkt halbwegs zwischen Dover und Calais. Von dort aus geht er an der Festlandküste entlang, in nordöstlicher Richtung, bis nach Scheveningen.

Die besondere Aufgabe des oberen Teils dieses zweiten Damms ist es, die Themsemündung — gewissermaßen „außenherum“ — bis in die Gegend von Dover zu verlegen oder besser: die Wasser der Themse in den Niermelfanal abzuleiten. In seinem unteren Teil leitet der Damm die Wasser des Rheins und der Schelde in den Kanal ab. Die Länge des Damms beträgt von Essex bis Scheveningen ungefähr 240 Kilometer.

Dieser Damm verbindet also noch nicht Dover und Calais, sondern läßt zwischen sich und der englischen und der französischen Küste je einen Raum frei für die abgeleiteten Flüsse. Diese Wasser werden von breiten Brücken überspannt, die geeignet sind, einen starken Verkehr aufzunehmen.

Weiter und Elbe werden durch einen dritten, bedeutend kürzeren Damm in den Kaiser Wilhelm-Kanal (Nord-Dücker-Kanal) und in die Düise abgeleitet. In dem Projekt ist die Durchschnittshöhe der Dämme mit 27—28 Metern über Meeresspiegel vorgegeben.

Schätze am Meeresgrund

Die Ingenieure und Wissenschaftler, die an diesem Projekt arbeiten, geben selbst offen zu, daß es bis zur Verwirklichung ihrer Ideen noch ein weiter Weg ist und daß noch ungeborene Schwierigkeiten beseitigt werden müssen, ehe an eine Durchführung überhaupt gedacht werden könne. Sie alle aber glauben an die Durchführbarkeit und glauben auch, daß ihre Ideen einmal in die Tat umgesetzt werden.

Die Sachleute sind übrigens der Ansicht, daß man innerhalb des neu gewonnenen Landes sehr reiche Minerallager erschließen werde. Vor allem aber werde man Kohle finden und möglicherweise auch ausgedehnte Delfelherde! Der Meeresboden birgt Schätze in seinem Schoß, die, wenn sie freigelegt werden, neue wirtschaftliche Möglichkeiten eröffnen. An den Küsten wird man die Dörfer und Siedlungen freilegen können, die das Meer einst verschlang. Und wer weiß, welche Lieberausgaben das „flache Bassin“ noch bietet!

Man rechnet auch damit, daß die Schätze, die man aus gesunkenen Schiffen bergen können, einen unmeßbaren Wert darstellen. Im Vergleich zu den Kosten, die die Durchführung des Projekts ver-

ursachen würde, dürfte allerdings der gehobene Schatz einen etwas dürftigen Eindruck machen. Immerhin ist dieser Punkt nicht außer Acht zu lassen. Ist doch der Gedanke der Bergung von Schiffen, die im Meere und auf Meeresgrund liegen, schon lange verwirklichungsreif.

Ganz abgesehen von den volkswirtschaftlichen, politischen und praktischen Werten, die eine solche Schaffung von Neuland mit sich bringen kann, hat natürlich in sehr starkem Maße die Wissenschaft ein Interesse an dieser Idee. Die Erforschung des Meeresbodens — und wenn es auch nur der Boden des „flachen Bassins“ ist — würde der Wissenschaft reiche Ausbeute liefern.

„Neu-Hamburg“

Die Karten und Zeichnungen, die von dem 300 000 Quadratkilometern Neuland vorliegen und an denen immer noch gearbeitet und immer wieder etwas geändert wird, sind eine Verquickung vom Heute und Morgen. Die Verkehrs- und Handels-Verhältnisse von heute sind berücksichtigt für das Land, das frühestens morgen da sein kann. So weisen diese Karten zum Beispiel — altmodisch-gegenwärtlich genug — Schienenstränge und Eisenbahnknotenpunkte auf. Fünfzehn Hauptstädte, die im Neuland entstehen sollen, sind schon eingezeichnet; ihre Lage ist nicht nach handelspolitischen oder technischen Gesichtspunkten bestimmt, sondern richtet sich in erster Linie nach der Beschaffenheit des Bodens.

Die wirtschaftlich wichtigste und bedeutendste Stelle ist natürlich der Zipfel des Neulandes, der zwischen Dover und Calais endet. Hier soll nach dem Projekt eine neue Stadt entstehen, in der sich der gesamte Seehandel der jetzigen Nordseehäfen

Pastilles VALDA
verschaffen Ihnen
grosse Erleichterung
bei allemol.
Zu haben in allen Apotheken
u. Drogerien.

konzentriert. Auf der Karte ist diese Stadt „Neu-Hamburg“ genannt und der Name ist hier Symbol! Auf neuem Land eine gewaltige Handelsstadt, beherrscht von Danneaten-Geist!

Hier steht man natürlich heute neue Schwierigkeiten. Alle Nationen, die am Meere liegen, kämpfen erbittert um die Vorherrschaft zur See. Verwirklichungsreif wäre ein solches Projekt also auch erst, wenn eiferfüchtiger Krämergeist abgelöst ist von einem gemeinsamen starken Willen, der bei aller Wahrung nationaler Belange, aber ohne chauvinistische Goffart der Weltwirtschaft dient. Das Nordsee-Neuland-Projekt hat mit Politik nichts zu tun; es ist ein Plan, der auf einem ganz anderen Boden steht und der — trotz seiner phantastischen Geschwollenheit — grandios genug ist, um über kleinlichen Bedenken erhaben zu sein.

Zukunfts„musik“

300 000 Quadratkilometer Neuland (= 30 Millionen Hektar): Eine Fläche, etwa so groß wie ganz Preußen. Europa wird um etwas weniger als ein Dreifachteil vergrößert. Millionen von Menschen finden Platz und Arbeit, Milliarden von Werten aber müßten hineingesteckt werden in ein solches Werk.

Es wäre möglich, heute schon die Fragen alle auszurollen, die sich bei der Betrachtung eines solchen Projekts aufdrängen. Und es wäre der Zukunft zu weit vorgegriffen, wollte man heute schon Stellung nehmen zu einem Projekt, dessen Reifezeit noch nicht gekommen ist. Der Schwierigkeiten, die überwinden sein müssen, sind viele, denn es sind nicht nur technische und Finanzierungsfragen, die gelöst sein wollen. Es geht um mehr — und an diesem Mehr wird der Kampf gegen das Meer vielleicht scheitern: An wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Schwierigkeiten.

Aber immerhin: Warum soll man nicht die Größe eines solchen Planes anerkennen? Wieviel eine Durchführung möglich und vorteilhaft ist, wird sich erweisen, wenn es an der Zeit ist. Wir sehen die Idee. Die Idee aber ist — etwas gewaltig.

Aus aller Welt

Tanzgirls als „Betäubungsmittel“

St. Newyork.

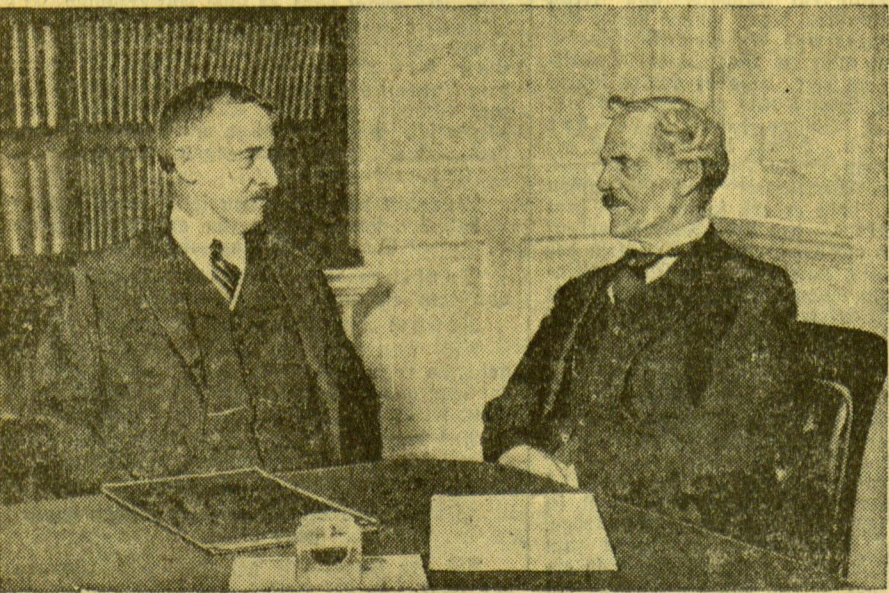
Unter den hiesigen Zahnärzten herrscht nicht geringe Aufregung. Drei ihrer Kollegen, smarte Geschäftsleute, haben vor kurzem eine Klinik eröffnet, die den Dienst am Kunden auf ein Höchstmaß an Leistungen steigert. Von der Tatsache ausgehend, daß die meisten Menschen eine unüberwindliche Scheu vor dem Zahnarzt haben und oft erst dann erscheinen, wenn es zu spät ist, um eine relativ schmerzliche Behandlung zu ermöglichen, haben die drei Zahnärzte versucht, durch eine ansprechende Einrichtung die Patienten über die kritische Zeit, die sie im Wartezimmer verbringen, hinwegzutreiben. In der neuen Zahnklinik gibt es nur einen einzigen großen Behandlungsraum, in dem gleichzeitig fünfzehn bis zwanzig Patienten behandelt werden können. Die Wände sind von der Decke bis auf den Fußboden mit Spiegeln verkleidet; der Patient muß also während der Behandlung dauernd in den Spiegel sehen. Dort erblickt er nun nicht nur seine Leidensgenossen, was ja auch einen gewissen Trost gewährt, sondern auch — und das ist die Hauptattraktion dieser Klinik — zehn bildhübsche Tanzgirls, die in der freien Mitte des Behandlungsraumes zu den Klängen einer aus vier Mann bestehenden Jazzkapelle einen verlockenden Reigen aufzuführen. Die Leiter der Klinik verzichtet auf jedes andere Betäubungsmittel; sie rechnen damit, daß der Patient in Gegenwart hübscher, junger Damen keine Wehleidigkeit zeigen wird, was ihm übrigens nicht viel nützen würde, da Schlagzeug und Saxophon jeden Aufschrei unhörbar machen würden. Da aber Tanzgirls und Jazzmusik kostspieligere Betäubungsmittel sind als Aether, kostet die Behandlung in dieser modernen Zahnklinik das Dreifache des üblichen Honorars. Dessen-

ungeachtet werden die Stühle im Behandlungsraum während des ganzen Tages nicht leer, und das Wortes immer ist zu jeder Stunde gedrängt voll. Die übrigen Newyorker Zahnärzte sind über diese Konkurrenz begreiflicherweise empört. Sie haben sich an den Oberbürgermeister gewandt, um ein Verbot dieses Unternehmens zu erwirken, das im freiesten Widerspruch zu allen Auffassungen von Standeswürde stehe. Aber der Oberbürgermeister Walter, bekanntlich ein Mann von Humor, hat erklärt, daß er keine Handhabe sehe, um diesem Verlangen stattzugeben; er werde jedoch in Erwägung ziehen, die Besucher dieser modernsten Zahnklinik Newyorks mit einer besonderen — Lustbarkeitssteuer zu belegen.

Jazz — eine Erfindung der Vorzeit

R. O. Newyork.

Nach den Untersuchungen des in Portland lebenden amerikanischen Archäologen G. L. Brown ist die den Jazzfreunden so teure syntonierte Musik durchaus keine neue Erfindung; sie soll vielmehr schon seit Jahrtausenden den Urbewohnern Mexikos bekannt gewesen sein. Brown gründet seine Behauptung auf die Funde merkwürdiger, an die modernen Jazzinstrumente erinnernder Musikinstrumente, die er bei seinen Ausgrabungen in Mexiko zutage gefördert hat. Manche dieser Instrumente erinnern an das Saxophon oder die Klarinette. Man fand dort gleichzeitig eine ganze Reihe von Schlaginstrumenten, die sich neben denen der modernen Jazzkapellen gut und gern sehen lassen können. Wenn man sich nach uralten Entdeckungen ein Urteil bilden darf“, erklärte der amerikanische Gelehrte, „würde es ganz und gar nicht erstaunlich sein, daß die mexikanischen Combons der grauen Vorzeit schon Charleston und Black Bottom zu den Klängen der Jazzmusik getanzt haben.“



Werden sie die Freiheit der Meere wiederherstellen?
Staatssekretär Stimson (links), der Führer der amerikanischen Konferenzdelegation, und der englische Ministerpräsident MacDonald — sie beiden Männer, von denen der Ausgang der Konferenz an einer Linie abhängt — bei einer freundschaftlichen Vorbereitung.